

✓
deutsche
forschungsgemeinschaft

probleme der edition
mittel- und
neulateinischer texte

A9
488

Kolloquium
der Deutschen Forschungsgemeinschaft
Bonn
26.-28. Februar 1973

Herausgegeben von
Ludwig Hödl und
Dieter Wuttke



HARALD BOLDT VERLAG KG
BOPPARD 1973

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Probleme der Edition mittel- und neulateinischer
Texte: Kolloquium d. Dt. Forschungsgemeinschaft,
Bonn, 26.-28. Februar 1973 / hrsg. von Ludwig
Hödl u. Dieter Wuttke. - Boppard: Boldt, 1978.
ISBN 3-7646-1680-6

NE: Hödl, Ludwig [Hrsg.]; Deutsche Forschungs-
gemeinschaft



Harald Boldt Verlag
5407 Boppard, Postfach 110
ISBN: 3 7646 1680 6

© 1978
Deutsche Forschungsgemeinschaft
Kennedyallee 40, 5300 Bonn 2
Telefon (0 22 21) 8 71
Telegrammanschrift: Forschungsgemeinschaft
Satz: pagina gmbh, Tübingen
Druck und Einband: boldt druck boppard gmbh

1830178
Hecklwe

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	V
Teilnehmerverzeichnis	IX
Tagesordnung	XI
HORST FUHRMANN	
Überlegungen eines Editors	1
KURT RUH	
Votum für eine überlieferungskritische Editionspraxis	35
MARIE THÉRÈSE D'ALVERNY	
Notes et observations au sujet des éditions de textes médiévaux	41
PIERRE MARIE DE CONTENSON, O. P.	
L'édition critique des oeuvres de S. Thomas d'Aquin. Principes, méthodes, problèmes et perspectives	55
LUDWIG HÖDL	
Die Geschichte der »Editio Leonina« der Werke des Thomas von Aquin und die Geschichte der mediävistischen Textkritik	75
GERHARD MÜLLER	
Methodenkritik gegenwärtiger reformationsgeschichtlicher Editionen	79
HELENE HARTH	
Probleme der Edition lateinischer Humanistentexte am Beispiel des Poggio-Briefwechsels	91
OTTO HERDING	
Zur Amsterdamer Ausgabe (ASD) der Werke des Erasmus	101
GEORG STEER	
Stand der Methodenreflexion im Bereich der altgermanistischen Editionen	117
WERNER HÖVER	
Zum Stand der Methodenreflexion im Bereich der altgermanistischen Editionen	131
JÜRGEN MAU	
Computertechnik im Dienst der Edition lateinischer Texte	143

WILHELM OTT	
Computertechnik im Dienst der Edition lateinischer Texte	151
WILHELM OTT	
Bibliographie: Computer-Anwendung im Editions-wesen	175
GEORG WIELAND	
Protokolle der Diskussionen	34, 72, 89, 100, 115, 142, 172, 187

VORWORT

Vom 26. bis zum 28. Februar 1973 fand in den Räumen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn-Bad Godesberg, auf Vorschlag der Senatskommission für Humanismusforschung und der Arbeitsgemeinschaft »Philosophische und theologische Inedita des Mittelalters« ein interdisziplinäres und internationales Expertenkolloquium über »Probleme der Edition mittelalterlicher und frühneuzeitlicher lateinischer Texte« statt. Die Einladung der DFG führte mehr als dreißig Forscher aus den verschiedensten der Historie zugewandten Disziplinen der Geistes- und Naturwissenschaften zusammen. Nicht wenige der anwesenden Teilnehmer aus der Bundesrepublik haben für frühere oder noch laufende Editionsprojekte finanzielle Unterstützung von der DFG erhalten. Es war der Wunsch der DFG, daß deren gleichsam mit Mitteln der DFG gewonnene Erfahrung einmal einem umfassenderen Gedankenaustausch zugute kommen sollte.

Nicht zum erstenmal fand damit unter der mäzenatischen Schirmherrschaft der DFG ein Kolloquium über Editionsprobleme statt. Von 1960 bis 1972 gab es, sofern unsere Informationen vollständig sind, sieben entsprechende Veranstaltungen, fünf davon konzentriert auf Probleme der Edition deutschsprachiger Texte und zwei auf Probleme der Edition lateinischer Renaissancetexte. Publiziert worden sind jedoch nur die Referate und Diskussionsbeiträge dreier germanistischer Kolloquien: »Kolloquium über Probleme altgermanistischer Editionen« (Wiesbaden: Franz Steiner 1968), »Kolloquium über Probleme der Kommentierung« (Bonn-Bad Godesberg: DFG 1971) und »Probleme der Kommentierung« (Kommission für germanistische Forschung, Mitteilung I, Bonn-Bad Godesberg: DFG 1975).

Unsere Veranstaltung unterscheidet sich von den entsprechenden vorausgegangenen durch zwei Merkmale: 1. Die Interdisziplinarität ist zum Prinzip erhoben worden. Dementsprechend wurden die Experten aus möglichst vielen Disziplinen, die mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen lateinischen Texten zu tun haben können, zusammengerufen, kamen – für manchen vielleicht überraschend – Germanisten zu Wort, weil in diesem Fach die Methodendiskussion bereits ein beachtliches Niveau erreicht, wurde ein Sprecher der Reformationshistoriker um einen Beitrag gebeten, weil in seinem Fach – sieht man einmal von der Lutherausgabe ab – die Diskussion gerade erst wieder begonnen hat. Dahinter steht die Überzeugung, daß es sich bei der Erörterung von Editionsproblemen in den historischen Wissenschaften um Grundlagenforschung handelt, deren Lösungen grundsätzlich als weitgehend von Fach zu Fach übertragbar angesehen

werden können. Um festzustellen, welche Lösungen übertragbar sein könnten, müssen jedoch zunächst einmal von Vertretern der einzelnen Fächer Bestandsaufnahmen und Problemkataloge vorgelegt werden. Dazu sollte das Kolloquium ein erster Schritt sein. Bei intensiverer Fortsetzung solcher interdisziplinären Gespräche sollte die Möglichkeit bestehen, eine Editionslehre zu entwickeln, die einen erheblichen Rationalisierungseffekt hätte: Sie könnte die künftigen einzelnen Editoren davorbewahren, daß jeder für sich immer wieder von vorn anfangen muß und daß die für seinen Fall angemessensten Lösungen etwa gar nicht in sein Gesichtsfeld treten, weil eine in seinem Fach entwickelte eigenständige Lehre den Blick nicht freigibt oder weil ihm bei der Zersplitterung des Wissens die richtigen, aber versteckten Hilfsmittel nicht bekannt werden. 2. Das Prinzip der Interdisziplinarität legte es nahe, ebenfalls intensiven Kontakt zu Computer-Fachleuten zu suchen und die Einbeziehung eines Herstellers aus dem Verlagsbereich nicht zu vergessen. Es ging darum, die anwesenden Experten, die ihre Editionsarbeit ausschließlich mit herkömmlicherem Handwerkszeug betreiben, über die Möglichkeiten des Einsatzes elektronischer Datenverarbeitungsmaschinen zu unterrichten und in solchem Zusammenhang die Frage nach einer möglichen Rationalisierung der Editionsarbeit durch maschinelle Hilfe zu erörtern. Dahinter steht die Überzeugung, daß die Editoren, die häufig bedeutende Geldsummen zur Durchführung ihrer Projekte erhalten, ihrerseits alles tun sollten, Wege zu suchen, die ihre Arbeit nicht nur besser, sondern womöglich auch billiger machen.

Das Mittel- und Neulatein wurden als Gegenstand gewählt, weil in diesem Bereich ein erheblicher Nachholbedarf an Methodendiskussion besteht. Es läßt sich – bedenkt man es recht – ein erstaunlicher Widerspruch zwischen der fundamentalen völkerverbindenden Bedeutung der lateinischen Sprache für den Bildungshaushalt sämtlicher abendländischer Nationen während des Mittelalters und der frühen Neuzeit bis weit in das 18. Jahrhundert hinein und der Vernachlässigung dieses Lateins durch die Wissenschaftspolitik beobachten. Um nicht ungerecht zu sein, muß man jedoch gleichzeitig feststellen, daß die offenen Probleme mittel- und neulateinischer Editionen nicht nur wissenschaftspolitisch verursacht sind. Sie rühren vielmehr auch von einer zu ausschließlichen Bindung der Editoren an einmal in der Klassischen Philologie entwickelte Methoden her. Es wäre nicht undenkbar, daß unser Kolloquium einst als eines der Zeichen des Aufbruchs aus dieser Bindung gewertet wird. Die Referate und Diskussionen zeigten jedenfalls, daß man von vornherein gewillt war, methodisch neue Wege zu gehen, Wege, die von den heute in manchen Fällen fast

unverändert angewandten herkömmlichen Methoden wegführen und ein nachhaltiges Umdenken voraussetzen.

Der Verlauf der Tagung erwies, daß sich die gehegten Erwartungen voll erfüllten: Es wurden wichtige Kontakte geknüpft, die über enge Fächergrenzen weit hinausgreifen. Die einzelnen Beiträge haben für alle Teilnehmer das Problembewußtsein auf eine neue Stufe gehoben. Die anschließenden Diskussionen erbrachten einen sehr lebendigen Austausch über die unterschiedlichsten Standpunkte. Die Demonstrationen über die Möglichkeiten des Computereinsatzes haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Man sah sich während der drei Tage in dem Bewußtsein vereint, daß Philologe sein oder werden muß, wer sich der Edition zuwendet, daß Editionsarbeit trotz ihrer Dienstfunktion kein nebenbei zu betreibendes Geschäft, sondern eine Hauptarbeit ist.

Der Editionsarbeit nachgehen heißt für den Bereich der historischen Disziplinen der Geistes- und Naturwissenschaften Grundlagenforschung betreiben. Ein bedeutender Teil dessen, was man hier Fortschritt nennen kann, hängt unmittelbar von der Editionsarbeit ab. Was wir von der Vergangenheit, auch von der jüngsten, wissen und wie wir es wissen, ist bedingt durch die Qualität der editorischen Bemühungen. Mittel, die zur Förderung dieses Grundlagenbereiches angewandt werden, sind daher besonders gut angewandt. In auffälligem Gegensatz zu der großen gesellschaftlichen Bedeutung der Editionsarbeit steht die Tatsache, daß so etwas wie die Entwicklung einer Editionswissenschaft noch ganz in den Anfängen steckt. Jeder Editor weiß es nur zu gut und leidet darunter. Nur durch konzentrischen und systematischen Einsatz über Fächergrenzen hinweg werden sich jedoch im Rahmen einer zu begründenden Editionswissenschaft die vielschichtigen Probleme einer Lösung näherbringen lassen. Wir sind der Überzeugung, daß angesichts dieser Lage die Begründung einer Arbeitsgemeinschaft oder Kommission für Editionswissenschaft im organisatorischen Rahmen der DFG wichtigen Schrittmacherdienste leisten könnte. Ihr sollten Experten der verschiedenen Fächer der Geistes- und Naturwissenschaften angehören, die durch EDV- und Druckerei-Experten zu verstärken wären. Dieser Arbeitsgemeinschaft oder Kommission käme die Aufgabe zu, sämtliche von der DFG geförderten Editionsprojekte zu beraten, die Diskussion – auch in Rationalisierungsfragen – hierzulande durch interdisziplinäre und internationale Expertengespräche zu fördern, eine umfassende Bibliographie zur Editionswissenschaft in Auftrag zu geben und schließlich die Voraussetzungen für die Erstellung eines Handbuches der Editionswissenschaft zu schaffen.

Die Referate werden im folgenden in der Form und Reihenfolge abgedruckt, in der sie gehalten bzw. als Tischvorlage vorgelegt worden sind. Die hinzugekommenen, z. T. umfangreichen Anmerkungsanhänge werden hoffentlich als wertvolle bibliographische Hilfen aufgenommen werden. Mit dem Bandtitel »Probleme der Edition mittel- und neulateinischer Texte« ist bewußt vom Kolloquiumstitel abgewichen worden, weil dieser als Buchtitel nicht griffig genug zu sein schien. Für ihre Hilfe bei redaktionellen Arbeiten und bei den Korrekturen wird Heinz Jürgen Lontke und besonders Stephan Füssel, Göttingen, gedankt.

Bochum und Göttingen im März 1975 Ludwig Hödl, Dieter Wuttke

Postskript Juni 1977

Dem Erscheinen des Sammelbandes stellten sich mehrfach unerwartete Schwierigkeiten entgegen, die zum entscheidenden Teil in den allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Jahre 1974/75 begründet waren. Die Rezession hatte bekanntlich schmerzlich fühlbare Auswirkungen auch auf den Haushalt der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Wenn der mit EDV-Einsatz nach dem von WILHELM OTT beschriebenen Verfahren hergestellte Band jetzt doch noch erscheinen kann, so liegt dies an der stillen und wirkungsvollen Hilfe verschiedener Gremien und verantwortlicher Einzelpersonlichkeiten sowie natürlich an der verständnisvollen Geduld der Damen und Herren Beiträger. Die Sache, um die es geht, verdiente die viele Mühe sicherlich. Allen Helfern sei am Ende für den Einsatz und allen Beiträgern für die Geduld ausdrücklich gedankt. D. W.

TEILNEHMERVERZEICHNIS

1. Prof. Dr. JOHANNE AUTENRIETH, Seminar für lateinische Philologie des Mittelalters, Colombistr. 4, 7800 Freiburg
2. Prof. Dr. BERNHARD BISCHOFF, Ruffini-Allee 27, 8033 Planegg
3. Prof. Dr. AUGUST BUCK, Georg-Voigt-Str. 5, 3550 Marburg/Lahn
4. Msgr. Prof. Dr. PIERRE MARIE DE CONTENSON, O. P., Santa Sabina, 1 Piazza Pietro d'Iliria, I-00153 Roma
5. Mme MARIE THÉRÈSE D'ALVERNY, 58 Rue de Vougirard, Paris VI^e
6. Prof. Dr. HORST FUHRMANN, Monumenta Germaniae Historica, Ludwigstr. 16, 8000 München 2
7. Priv. Doz. Dr. HELENE HARTH, Ruhsteinstr. 6, 8521 Möhrendorf
8. Prof. Dr. RUDOLF HAUBST, Forum Universitatis 4, Saarstr. 21, 6500 Mainz
9. Prof. Dr. RICHARD HEINZMANN, Gustav-Schiefer-Str. 6, 8000 München 50
10. Prof. Dr. OTTO HERDING, Pfarrgarten 4, 7800 Freiburg
11. Prof. Dr. LUDWIG HÖDL, Katholisch-Theologisches Seminar, Buscheystr., 4630 Bochum
12. Ak. Dir. Dr. WERNER HÖVER, Weserstr. 36, 3400 Göttingen
13. Dr. WILHELM G. JACOBS, Narzissenstr. 4, 8031 Puchheim/Bhf.
14. Prof. Dr. WOLFGANG KLUXEN, Philosophisches Seminar der Universität, Am Hof, 5300 Bonn
15. Prof. Dr. FRITZ KRAFFT, Hegelstr. 53, 6500 Mainz
16. Prof. Dr. CHARLES LICHTENTHAELER, Poppenbüttler Stieg 5, 2000 Hamburg 63
17. Prof. Dr. JÜRGEN MAU, Otto-Laufer-Str. 35, 3400 Göttingen
18. Prof. Dr. GERHARD MÜLLER, Sperlingstr. 59, 8520 Erlangen
19. Prof. Dr. HERBERT NESSELHAUF, Sonnbühl 5, 7750 Konstanz
20. Dr. HERIBERT NOBIS, Deutsches Museum, 20 Museumsinsel 1, 8000 München 26
21. Prof. Dr. HEIKO A. OBERMAN, Hölderlinstr. 17, 7400 Tübingen
22. Dr. WILHELM OTT, Zentrum für Datenverarbeitung der Universität, Brunnenstr. 27, 7400 Tübingen
23. WOLFGANG REINER, Verlag Max Niemeyer, Pfrondorfer Str. 4, 7400 Tübingen
24. Dr. ALEXANDER REITELMANN, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Kennedyallee 40, 5300 Bonn-Bad Godesberg
25. Prof. Dr. WALTER RÜEGG, Eisselweg 26, CH 3123 Belp/Bern
26. Prof. Dr. KURT RUH, Sanderring 2, 8700 Würzburg

27. Prof. Dr. HANS MARTIN SCHALLER, Monumenta Germaniae Historica, Ludwigstr. 16, 8000 München 2
28. Prof. Dr. RUDOLF SCHMITZ, Institut für Geschichte der Pharmazie, Roter Graben 10, 3550 Marburg/Lahn
29. Priv. Doz. Dr. GEORG STEER, Arndt-Str. 12, 8702 Veitshöchheim
30. Prof. Dr. ROBERT STUPPERICH, Möllmannsweg 12, 4400 Münster
31. Dr. WOLFGANG TREUE, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Kennedyallee 40, 5300 Bonn-Bad Godesberg
32. Dr. GUDRUN VUILLEMIN-DIEM, Thomas-Institut, Universitätsstraße 22, 5000 Köln 41
33. Dr. GEORG WIELAND, Philosophisches Seminar der Universität, Abt. B, Am Hof, 5300 Bonn
34. Prof. Dr. FRANZ JOSEF WORSTBROCK, Institut für Deutsche Philologie, Straße des 17. Juni 135, 1000 Berlin 12
35. Prof. Dr. DIETER WUTTKE, Breitenanger 236, 3403 Friedland 1-Groß Schneen
36. Prof. Dr. ALBERT ZIMMERMANN, Thomas-Institut, Universitätsstr. 22, 5000 Köln 41

TAGESORDNUNG

für das Kolloquium über »Probleme der Edition mittelalterlicher und frühneuzeitlicher lateinischer Texte« in der Geschäftsstelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Bonn-Bad Godesberg vom 26. bis zum 28. Februar 1973.

Montag, den 26. Februar 1973:

- 20.15 Uhr DIETER WUTTKE:
Eröffnung und Zielsetzung des Kolloquiums
- 20.30 Uhr HORST FUHRMANN:
Überlegungen eines Editors
- 21.15 Uhr Diskussion

Diskussionsleitung: DIETER WUTTKE

Dienstag, den 27. Februar 1973:

- 9.15 Uhr MARIE THÉRÈSE D'ALVERNY:
Notes et observations au sujet des éditions de textes médiévaux
- 9.45 Uhr PIERRE-MARIE DE CONTENSON:
L'édition critique des oeuvres de S. Thomas d'Aquin. Principes, méthodes, problèmes et perspectives
- 10.15 Uhr Diskussion
- 11.30 Uhr, GERHARD MÜLLER:
Methodenkritik gegenwärtiger reformationsgeschichtlicher Editionen
- 12.00 Uhr Diskussion

Diskussionsleitung: WOLFGANG KLUXEN

- 15.15 Uhr HELENE HARTH:
Probleme der Edition lateinischer Humanistentexte am Beispiel des Poggio-Briefwechsels
- 15.45 Uhr OTTO HERDING:
Zur Amsterdamer Ausgabe (ASD) der Werke des Erasmus
- 16.15 Uhr Diskussion

17.30 Uhr, GEORG STEER:
 Stand der Methodenreflexion im Bereich der altgermanistischen Editionen
 18.00 Uhr WERNER HÖVER:
 Zum Stand der Methodenreflexion im Bereich der altgermanistischen Editionen
 18.30 Uhr Diskussion
 Diskussionsleitung: DIETER WUTTKE

Mittwoch, den 28. Februar 1973:

9.00 Uhr JÜRGEN MAU:
 Computertechnik im Dienst der Edition lateinischer Texte
 9.30 Uhr WILHELM OTT:
 Computertechnik im Dienst der Edition lateinischer Texte
 10.15 Uhr Diskussion
 Diskussionsleitung: FRITZ KRAFFT

11.30 Uhr AUGUST BUCK, HEIKO A. OBERMANN, DIETER WUTTKE:
 Schlußwort mit Diskussion

Vorbereitung und Leitung der Tagung:

LUDWIG HÖDL
 namens der Arbeitsgemeinschaft ›Philosophische und theologische Inedita des Mittelalters‹

DIETER WUTTKE
 namens der Senatskommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Protokoll der Diskussionen: GEORG WJELAND

ÜBERLEGUNGEN EINES EDITORS¹

HORST FUHRMANN

Wer sich vor eine Editions Aufgabe gestellt sieht, kann das Problem verschieden angehen. Mehr auf die Praxis ausgerichtet, mag er auf Überlegungen über die anzuwendende Methode verzichten, eingedenk des Wortes von GOTTFRIED HERMANN (1772 bis 1848), eines Bahnbrechers der kritischen Philologie des 19. Jahrhunderts, der Erörterungen zur Methode mit dem Satz abgetan hat: »Wer nichts über die Sache versteht, schreibt über die Methode«¹. Und in der Tat gibt es eine lange Reihe außergewöhnlicher textkritischer und editorischer Leistungen, die nicht von ›Methodenreflexionen‹ flankiert sind und die dennoch ein kritisches Publikum in hohem Maße zufriedengestellt haben. Weder LÉOPOLD DELISLE (1826–1910) noch LOUIS DUCHESNE (1843–1922), weder WALLACE MARTIN LINDSAY (1858–1937) noch CUTHBERT HAMILTON TURNER (1860–1930), weder LUIGI CASTIGLIONI (1882–1965) noch GIOVANNI MERCATI (1866–1957), weder THEODOR MOMMSEN (1817–1903) noch EDUARD SCHWARTZ (1858–1940) haben sich *de arte textus edendi* geäußert, obwohl der Umfang ihrer Editionen sich gigantisch ausnimmt und manche ihrer Ausgaben ein normatives Ansehen erworben haben (man denke nur an MOMMSENS Solin-Edition² und an DUCHESNES *Liber Pontificalis*-Ausgabe). Nicht wenige Editoren haben sich *edendo discens* von der Praxis in die Schule nehmen lassen und Großes geleistet: *editor nascitur, non fit?*

¹ Nachfolgender Überblick will nicht neue Vorschläge bringen, sondern an einschlägige Literatur heranzuführen: er versteht sich als eine Art bibliographie raisonnée, verbunden mit einem Erfahrungsbericht. Das Manuskript war Mitte 1974 abgeschlossen; spätere Beiträge wurden nur in Ausnahmen berücksichtigt.

^{1a} So überliefert von seinem Schüler Hermann KOECHLY: Gottfried Hermann, 1874, S. 85.

² *C. Iulii Solini Collectanea rerum memorabilium*, rec. TH. MOMMSEN, 1864, 2. Aufl. 1895; vgl. dazu FR. LÜDECKE, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 1865, S. 1089ff.; D. DETLEFSEN, in: Hermes 32 (1897) S. 322 und E. DIEHL: C. Iulius Solinus, in: Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft X, 1 (1917) S. 823ff. – *Le Liber Pontificalis* I, 1884/86; II, 1892, ed. L. DUCHESNE; ein dritter, von C. VOGEL bearbeiteter Band (1957) bringt Nachträge und eine Bibliographie; vgl. auch H. LECLERCQ: *Liber Pontificalis*, in: Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie IX, 1 (1930) S. 453ff. bes. S. 459f. Eine Bewertung der Leistung DUCHESNES findet sich u. a. bei P. KEHR: Emil Seckel, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 46 (1926) S. 180.

Andererseits bietet sich ein reiches theoretisches Schrifttum an: Wer sich über Editionsgrundsätze und -verfahren orientieren will, kann die beinahe zu kanonischem Ansehen aufgestiegene »Textkritik« von PAUL MAAS³ oder deren aus der Praxis schöpfendes Gegenstück, die Überlieferungs- und Textgeschichte von GIORGIO PASQUALI⁴, oder die hauptsächlich für Rechtshistoriker gedachte brillante »Einführung in die Textkritik« von HERMANN KANTOROWICZ⁵ studieren, kann FREDSON THAYER BOWERS' ab-

³ P. MAAS: Textkritik, 4. Aufl. 1960. Die erste Auflage erschien 1927 als Teil 7 der von A. GERCKE - E. NORDEN herausgegebenen Einleitung in die Altertumswissenschaft I, 3. Aufl. 1927. Zur Wertschätzung der Textkritik von MAAS vgl. K. STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, in: Festschrift J. TRIER, 1964, S. 242f., in wesentlich verkürzter Form wiederabgedruckt in: Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation, hrsg. von G. MARTENS und H. ZELLER, 1971, S. 293ff. L. CANFORA: Critica textualis in caelum revocata, in: Belgator 1968, S. 361ff.

⁴ G. PASQUALI: Storia della tradizione e critica del testo, 3. Aufl. 1962 (Nachdruck der 2. Auflage von 1952; ein neuer Nachdruck ist 1974 in der Reihe Oscar Studio Mondadori erschienen); sie ist aus einer Rezension von MAAS' Textkritik hervorgegangen in: Gnomon 5 (1929) S. 417ff. und S. 498ff. PASQUALI hat auch das Stichwort »Edizione critica« in der Enciclopedia Italiana 13 (1932) S. 477ff. bearbeitet; vgl. dazu A. PRATESI: Quomodo paleographica ratio ad textus emendationem sit adhibenda, in: Latinitas 1953, S. 137ff. Den verschiedenen Aspekten der handschriftlichen Textvermittlung, gestützt hauptsächlich auf griechisches Material, geht nach A. DAIN: Les manuscrits, 2. Aufl. 1964.

⁵ H. KANTOROWICZ: Einführung in die Textkritik. Systematische Darstellung der textkritischen Grundsätze für Philologen und Juristen, 1921; nachgedruckt in DERS.: Rechtshistorische Schriften (= Freiburger rechts- und staatswissenschaftliche Abhandlungen 30), 1970, S. 33ff. KANTOROWICZ' Erfahrungen beruhen vor allem auf seinen Analysen des Vulgatatextes der Digesten (s. unten S. 15) und auf der Vorbereitung seiner Ausgabe des *Tractatus de maleficiis*, den der Richter Albertus de Gandino aus Crema um 1300 verfaßt hatte: »Die Eierschalen solchen Ursprungs... hängen freilich dem Schriftchen noch immer an« (S. 3, im Nachdruck S. 35). In seiner Auseinandersetzung mit L. WAHRMUNDS Editionen der *Ordines iudicarii* ging KANTOROWICZ auf methodische Fragen ein; vgl. die resümierende Rezension von O. RIEDNER, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 21 (1932) S. 501f. Neben den Beobachtungen und Bemerkungen KANTOROWICZ' nehmen sich G. MARTÍNEZ Díez': Algunas normas críticas para la edición de textos jurídicos, in: Anuario de Historia del Derecho Español 35 (1965) S. 527ff. wie ein Rückschritt aus. Er schöpft aus dem Material der von ihm für die Ausgabe vorbereiteten *Collectio Hispana*, von der er die Beschlüsse des 2. Konzils von Toledo (527) als Musterstück vorlegte: Hacia la edición crítica de la Hispana, in: Miscelanea Comillas 41 (1964) S. 377ff. MARTÍNEZ Díez hat sich zur Frage auch grundsätzlich geäußert: Normas

strakten Artikel »Textual Criticism«⁶ zur Hand nehmen, sich von HANS WERNER SEIFFERTS »Untersuchungen zur Methode der Herausgabe deutscher Texte«⁷ anregen, von LOUIS HAVETS »Manuel de critique verbale«⁸ oder von ROBERT MARICHALS »La critique des textes«⁹ begleiten lassen oder die auf's Praktische gerichteten Ratschläge OTTO STÄHLINS¹⁰ beherr-

de transcripción y edición de textos y documentos, Consejo Superior de Investigaciones Científicas. Escuela de Estudios Medievales (1944). Praktische Vorschläge zum Aussehen der Edition eines kirchenrechtlichen mittelalterlichen Textes brachte ST. KUTTNER: Notes on the Presentation of Text and Apparatus in Editing Works of the Decretists and Decretalists, in: Traditio 11 (1955) S. 435ff. und ebda. 15 (1959) S. 452ff. Eine nach diesen Prinzipien angelegte Teiledition ist die von G. FRANSEN und ST. KUTTNER herausgegebene *Summa »Elegantius in iure divino« seu Coloniensis* (= Monumenta Juris Canonici, Series A: Corpus Glossatorum, Vol. 1), 1969. Von ähnlichen Voraussetzungen geht aus: A. GARCÍA Y GARCÍA: Presupuestos para la edición crítica de textos jurídicos medievales, in: La crítica del texto I (= Acti del secondo Congresso Internazionale della Società Italiana di storia del diritto), 1971, S. 257ff. C. R. CHENEY: Textual Problems of the English Provincial Canons, in: La crítica del texto I, S. 165ff. (wieder abgedruckt in DERS.: Medieval Texts and Studies, 1973, S. 111ff.) zeigt die Schwierigkeiten auf, die sich aus den verschiedenen Fassungen von Konzilskanones ergeben. Mehr um Textverifizierungen als um Textdarbietung geht es bei G. FRANSEN: Principes d'édition des collections canoniques, in: Revue d'histoire ecclésiastique 66 (1971), S. 125ff. Im allgemeinen bleiben die knappen Übersichten zur Textkritik im Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte, hrsg. von H. COING, Bd. I (1973), S. 152ff., 316ff.

⁶ F. T. BOWERS: Textual Criticism, in: Encyclopaedia Britannica 22 (1966) S. 14ff. In den früheren Auflagen des Lexikons stammt der Artikel von J. P. POSTGATE.

⁷ H. W. SEIFFERT: Untersuchungen zur Methode der Herausgabe deutscher Texte (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 28), 2. Aufl. 1969. SEIFFERT ist auch der Verfasser des Artikels »Edition«, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte I, 2. Aufl. 1958, S. 314ff.; vgl. ferner F. STROH: Textkritik, in: Handbuch der germanischen Philologie, 1952, S. 533ff.

⁸ L. HAVET, Manuel de critique verbale appliquée aux textes latins, 1911.

⁹ R. MARICHAL: La critique des textes, in: L'histoire et ses méthodes, hrsg. von CH. SAMARAN (= Encyclopédie de la Pléiade 11), 1961, S. 1247ff., mit einer kritisch kommentierten Bibliographie.

¹⁰ O. STÄHLIN: Editionstechnik. Ratschläge für die Anlage textkritischer Ausgaben, 2. Aufl. 1914; ursprünglich in den Neue(n) Jahrbücher(n) für das klassische Altertum 12 (1909) S. 393ff. Unterstützt von der damaligen Union Académique Internationale ist ein »Emploi des signes critiques (Dispositions de l'apparat dans les éditions savantes des textes grecs et latins. Conseils et recommandations)« erschienen, in erster Auflage 1932 erarbeitet von J. BIDEZ und A. B. DRACHMANN,

zigen, um nur eine kleine Auslese zu nennen. Zahl und Umfang methodologischer Beiträge zur Editions-kunde sind zumal in einer Zeit allseitiger »Methodendiskussionen« nicht gering, wenn auch an Dichte und Schwerpunkt fach- und länderweise verschieden¹¹. Der Ratsuchende müßte sich

in zweiter 1938 von J. BIDEZ, A. DELATTE und A. SEVERYNS. Dieser Versuch der Vereinheitlichung, der sich an eine in Leiden von Papyrologen auf dem Orientalisten-Tag 1931 getroffene Übereinkunft anlehnte (»Leidener Klammersystem«), jedoch neben Editionen antiker Texte auch solche des lateinischen Mittelalters im Auge hatte, hat sein Ziel kaum erreicht. Die dort vorgeschlagene Systematisierung geht allerdings sehr weit; so sollen z. B. außer dem kritischen Apparat stets drei Rubriken eingerichtet werden: F(ontes), I(mitationes), T(estes). Vgl. die kritischen Bemerkungen von U. KNOCHE, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 202 (1940) S. 515ff. und das allgemeinere Referat von O. LUSCHNAT: Zur Editionstechnik der klassischen Philologen, in: Wissenschaftliche Annalen I (1952) S. 362ff. In Fortführung von Überlegungen W. KOCHS, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 80 (1972) S. 390ff. schlägt E. WEBER, ebenda 81 (1973) S. 337ff. das »Leidener Klammersystem« für epigraphische Transkriptionen vor. Ratschläge aus der Praxis für die Textherstellung gab J. KIRCHNER: Germanistische Handschriftenpraxis. Ein Lehrbuch für die Studierenden der deutschen Philologie, 2. Aufl. 1967, S. 91ff. Eine erste Einführung, hervorgegangen aus einem Turiner Seminar und fußend hauptsächlich auf volkssprachlichen Beispielen, will sein: D'ARCO SILVIO AVALLE: Principi di critica testuale (= Vulgares Eloquentes 7), 1972. Als einen Modellversuch für eine Edition bei Vorliegen einer reichen und langen Überlieferung faßt O. LENDLE seine Ausgabe *Encomium in sanctum Stephanum Protomartyrem*, 1968, auf (mit ausführlichen technischen Einzelheiten). Eine allerdings unausgeglichene Übersicht über Literatur zur technischen Einrichtung von Editionen bringt E. FALCONI: L'edizione diplomatica del documento e del manoscritto (= Università degli Studi di Parma, Facoltà di magistero. Istituto di paleografia e diplomatica), 1969, S. 101ff. An diejenigen, »who, without wishing to become specialists in textual criticism, yet find that textual problems inevitably enter into their studies«, wendet sich F. W. HALL: A Companion to Classical Texts, 1913. Der Olms-Verlag (Hildesheim) kündigte bereits 1968 an: Theorie und Technik der Edition. Ein Kompendium moderner Arbeiten, hrsg. von B. FABIAN, doch ist das Buch bis heute nicht erschienen.

¹¹ Die Methodendiskussion wurde in den vergangenen Jahren besonders auf dem Gebiet der Altgermanistik geführt; hier wurden in letzter Zeit zwei Kolloquien abgehalten: Probleme mittelalterlicher Überlieferung und Textkritik. Oxforder Colloquium 1966, hrsg. von P. F. GANZ und W. SCHRÖDER, 1968; Kolloquium über Probleme altgermanistischer Editionen. Marbach a. Neckar, 26. und 27. April 1966, hrsg. von H. KUHN, K. STACKMANN, D. WUTTKE (= Forschungsberichte [der Deutschen Forschungsgemeinschaft] 13), 1968. Den Stand der Methodenreflexion im Bereich der altgermanistischen Editionen behandeln in die-

dann auch zwangsläufig mit der hartnäckigen Debatte um JOSEPH BÉ-

sem Bande G. STEER und W. HÖVER (s. unten S. 115 und S. 129). Lebhaft und zugleich Grundsatzfragen berührend ist die Erörterung angemessener Editionen der neueren Literatur, vgl. D. GERMANN: Apparatprobleme. Zu den Arten der Chronologie und den Begriffen »historisch-genetisch« und »historisch-kritisch« in neugermanistischen Editionen, in: Orbis Litterarum 20 (1965) S. 268ff.; E. LEIBFRIED: Kritische Wissenschaft vom Text. Manipulation, Reflexion, transparente Poetologie, 2. Aufl. 1970/72 (nach LEIBFRIEDS eigenem Verständnis: »in seiner Methode philosophisch«). Zur Diskussion vgl. auch den Sammelband: Texte und Varianten (s. o. Anm. 3) und die kritische Besprechung durch W. SCHRÖDER, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Anzeiger 84 (1973) S. 107ff. H. BOETIUS: Textkritik und Editionstechnik, in: Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft, Bd. 1: Literaturwissenschaft (= dtv-Wissenschaftliche Reihe 4226), 1973, S. 73ff. Über Fragen einer Ausgabe hinaus geht es hier um weitreichende Probleme, z. B. dem der Bewußtseinserschließung bei Editor und Autor. Als Beginn kritischer Textausgabe neuerer Literatur pflegt KARL LACHMANN'S Lessingausgabe (1838/40) genannt zu werden, vgl. die Abrisse von G. WITKOWSKI: Textkritik und Editionstechnik neuerer Schriftwerke. Ein methodologischer Versuch, 1924, S. 10ff. und M. WINDFUHR: Die neugermanistische Edition. Zu Grundsätzen kritischer Gesamtausgaben, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 31 (1957) S. 425ff. Über textkritische Arbeiten in Amerika unterrichtet der Sammelband: Art and Error. Modern Textual Editing. Essays compiled and edited by R. GOTTESMAN and SC. BENNETT, 1970. – Probleme patristischer Texttradition werden von dem in zwangloser Folge stattfindenden Oxforder Kongress erörtert, dessen Beiträge in den *Studia patristica*, hrsg. von K. ALAND und F. L. CROSS (= Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 63/64ff.), 1957ff. vorliegen; vgl. ferner J. DE GHELLINCK: *Patristique et Moyen Age* Bd. 2 (= *Museum Lessianum*, Section historique 7), 1947, S. 2ff. und H. I. MARROU: *La technique de l'édition à l'époque patristique*, in: *Vigiliae Christianae* 3 (1949) S. 208ff. – Für die Forschungen zur neutestamentlichen Textkritik sei auf B. M. METZGER: *Der Text des Neuen Testaments*, übersetzt von W. LOHSE, 1966; K. ALAND: *Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes* (= *Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung* 2), 1967, und E. C. COLWELL: *Studies in Methodology and Textual Criticism of the New Testament* (= *New Testament Tools and Studies* 9), 1969, verwiesen. – Die Bayerische Akademie der Wissenschaften hielt vom 19. bis 21. 3. 1973 eine Arbeitskonferenz über »Editionen im Bereich der Philosophie« ab, vgl. *Philosophisches Jahrbuch* 80 (1973) S. 386ff. und die einführende Übersicht von G. JACOBS, ebd. 79 (1972) S. 385ff. – Die italienische Commissione per i Testi di Lingua hat einen Kongreß anläßlich ihrer Centenarfeier unter das Thema gestellt: *Studi e problemi di critica testuale*. 7-9 aprile 1960 (= *Collezione di opere inedite o rare* 123), 1961. – Die Società Italiana di Storia del Diritto hielt 1967 einen Kongreß über »La critica del testo« ab (s. o. Anm. 5).

DIERS¹² Vorschläge auseinandersetzen, der ein starres und – wie er meinte –

– Seit 1970 erscheint in Italien eine eigene Zeitschrift: *Studi e problemi di critica testuale*, hrsg. von R. SPONGANO. – Das als Informationsblatt entstandene »Bulletin« des Institut de recherche et d'histoire des textes (Paris, jetzt teilweise auch Orléans) ist zu einer »Revue d'histoire des textes« (1, 1971) umgewandelt worden mit einem eigenen Abschnitt: »Problèmes de méthode«. Im Institut selbst ist eine eigene »Section de documentation automatique« eingerichtet worden. – Auch in den östlichen Ländern war die Methodendiskussion intensiv, vgl. das Referat des Buches »Tekstologija« von D. S. LICHACHEV durch W. ALBERTS, in: Probleme altgermanistischer Editionen, S. 169ff. und die Beiträge von D. S. LICHACHEV (Grundprinzipien textologischer Untersuchungen der altrussischen Literaturdenkmäler) und V. S. NEČAEVA (Die Entwicklung der sowjetischen Textologie im Bereich der neueren russischen Literatur), in: Texte und Varianten (s. o. Anm. 3) S. 301ff. und 317ff. – Das besondere Problem der frühen polnischen Chronistik hat zu eigenen methodischen Überlegungen angeregt: G. LABUDA: Próba nowej systematyki i nowej interpretacji źródeł historycznych, in: Studia źródłoznawcze. Commentationes I (1957) S. 3ff. (französische Zusammenfassung S. 50ff.) und B. KURBISOWNA: Osiągnięcia i postulaty w zakresie metodyki wydawania źródeł historycznych, ebenda S. 53ff. (französische Zusammenfassung S. 86f.), mit reichlicher Bibliographie (S. 79ff., die auf kaum bekannte polnische und russische Titel führt); vgl. auch die Beiträge von K. GÓRSKI über den Terminus »Text« und den »Willen des Autors«, in: Texte und Varianten (s. o. Anm. 3) S. 337ff. – Historiker sind an dieser Methodendiskussion in jüngster Zeit weniger beteiligt, obwohl sie, wie z. B. R. BUCHNERS Überlegungen zeigen (Textkritische Untersuchungen zur Lex Ribvaria [= Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde, MGH, 5], 1940, S. 3ff. und DERS.: Grundsätzliches zur Textkritik, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 66, 1948, S. 343ff., eine Antwort auf die Rezension G. BAESECKES, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 204, 1942, S. 219ff.), aus dem Problembereich ihrer Quellen manche Editionsmöglichkeiten anzubieten hätten. Die von A. GAUERT im neuen DAHLMANN-WAITZ I (1965/69) Abschnitt 24 genannten Arbeiten beschäftigten sich vornehmlich mit werkspezifischen Untersuchungen. Eine über den Titel hinausgehende Aufarbeitung der Literatur und Anregungen aus eigener Erfahrung gibt E. MEUTHEN: Der Methodenstand bei der Veröffentlichung mittelalterlichen Geschäftsschriftgutes, in: Der Archivar 28 (1975) S. 255ff. Einige grundsätzliche Bemerkungen von rechtsgeschichtlicher Seite finden sich bei F. WIEACKER: Textstufen klassischer Juristen, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-hist. Klasse, 3. Folge, 45 (1960) S. 25ff. und in den Berichten des »Convegno di studi delle fonti del medioevo europeo in occasione del 70° della fondazione dell'Istituto Storico Italiano«, der vom 14.–18. April 1953 in Rom stattfand unter dem Thema »La pubblicazione delle fonti nel medioevo europeo negli ultimi 70 anni«, 1954, Bd. 1, S. 99ff., 119f.; Bd. 2, S. 25ff. Einen förderlichen Überblick bietet H. KRAFT: Die

letztlich doch nur zweiästiges Handschriftenstemma ablehnte, und die »statistische Methode« des Benediktiners HENRI QUENTIN¹³ prüfen, dessen »tu-

Geschichtlichkeit literarischer Texte. Eine Theorie der Edition, 1973.

¹² J. BÉDIER ging aus von seiner zweiten Edition des *Lai de l'Ombre*, 1913, und hat seine Erfahrungsthese wiederholt verteidigt, vgl. DERS.: La tradition manuscrite du *Lai de l'Ombre*. Réflexions sur l'art d'éditer les anciens textes, in: Romania 54 (1928) S. 161ff., 321ff. Zu BÉDIER und seinem Werk vgl. F. LOT: Joseph Bédier 1864–1938, 1939. BÉDIERS Vorschläge wurden von E. WALBERG: Prinzipien und Methoden für die Herausgabe alter Texte nach verschiedenen Handschriften. Eine Orientierung, in: Zeitschrift für romanische Philologie 51 (1931) S. 665ff. und P. COLLOMP: La critique des textes (= Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg 6), 1931, S. 65ff. knapp wiedergegeben und von A. CASTELLANI: Bédier avait-il raison? La méthode de Lachmann dans les éditions de textes du Moyen âge (= Discours universitaires Fribourg N. S. 20), 1957, ergänzt. Gegen J. FOURQUET: Le paradoxe de Bédier, in: DERS.: Mélanges II: Etudes littéraires (= Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg 105), 1946, S. 1ff., der das Problem von mathematischer Seite anging, haben sich F. WHITEHEAD und C. E. PICKFORD: The two-branch-stemma, in: Bulletin bibliographique de la Société Internationale Arthuriennne 3 (1951) S. 83ff. gewandt. Vgl. den Bericht über die Diskussion bei M. BARBI: La nuova filologia e l'edizione dei nostri scrittori da Dante al Manzoni, 1938, S. XIXff.; H. NIEWÖHNER: Kunst oder Methode, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 79 (1957; Ausgabe Ost) S. 421f.; S. TIMPANARO: La genesi del metodo del Lachmann (s. u. Anm. 23), S. 112ff.; in der deutschen Ausgabe (s. u. Anm. 23), S. 115ff. und S. 143ff., wo über die Stemmadiakussion seit 1963 kurz referiert wird; J. W. BRAUN: Studien zur Überlieferung der Werke Anselms von Havelberg I: Die Überlieferung des *Anticimenon*, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 28 (1972) S. 139ff. Auf die Diskussion der Methode BÉDIERS ist auch D. S. LICHACHEV eingegangen, vgl. das Referat von W. ALBERTS: Bericht über das Buch »Tekstologija« von D. S. Lichačev, in: Probleme altgermanistischer Editionen (s. o. Anm. 11) S. 172. Eine eingehende Prüfung der Positionen von A. C. CLARK: The Descent of Manuscripts, 1918, der gemeinsame Überlieferungslücken zur Rekonstruktion der handschriftlichen Abhängigkeiten bevorzugte, durch BÉDIER und DOM H. QUENTIN findet sich bei P. COLLOMP: La critique des textes S. 65ff., 72ff.

¹³ H. QUENTIN: Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate I Octateuque (= Collectanea biblica latina 6), 1922.

Auf die Rezensionen von D. DE BRUYNE, in: Revue Bénédictine 35 (1923), Bulletin d'ancienne littérature chrétienne latine Nr. 146, S. 72ff. und F. C. BURKITT, in: Journal of Theological Studies 24 (1922/23) S. 406ff. antwortete H. QUENTIN: La critique de la Vulgate, in: Revue Bénédictine 36 (1924) S. 137ff.; zu dieser Stellungnahme QUENTINS vgl. wiederum D. DE BRUYNE: ebenda S. 150ff., 162ff. und F. C. BURKITT: ebenda S. 158ff.; eine Zusammenfassung seiner Thesen hat

multuarische Gelehrsamkeit« (H. G. BECK) angesichts der ungeheuer verfilzten Bibelüberlieferung auf eine möglichst objektive, hauptsächlich von quantitativen Elementen abhängige Textkritik drängte. In seinen Gedankengängen deuten sich schon Möglichkeiten der Datenverarbeitung an, die dann quellspezifisch weiter durchdacht worden sind, z. B. – um nur einige Namen aus dem historischen Bereich zu nennen – von LÉOPOLD GÉNICOT¹⁴, von ANDRÉ STAINIER und EMILE VAN BALBERGHE für vorgratianische Kirchenrechtssammlungen und von G. DOLEZALEK für legistische Handschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit¹⁵, in anderer Weise von CARL AUGUST LÜCKERATH¹⁶ und kürzlich von JOHANN WIL-

H. QUENTIN in seinen »Essais de critique textuelle (Ecdoctique)«, 1926, vorgelegt. Die Auseinandersetzungen um die Methode H. QUENTINS verzeichnen P. COLLOMP: *La critique des textes* (s. oben Anm. 11) S. 72f.; F. PEETERS: *Les différents systèmes de classement des manuscrits*, in: *Revue Universitaire de Bruxelles* 36 (1931) S. 466ff.; DERS.: *La technique de l'édition*, in: *L'Antiquité classique* 6 (1937) S. 339ff. und R. MARICHAL (s. oben Anm. 9) S. 1247ff. Vgl. ferner G. P. ZARRI: *Algorithmus, stemmata codicum and the theories of Dom H. Quentin*, in: *The Computer and Literary Studies*, ed. by A. J. AITKEN u. a. (1973) S. 225ff.

¹⁴ L. GÉNICOT: *Ordinateurs électroniques et études médiévales*, in: *Bulletin de la Classe des Lettres et des Sciences Morales et Politiques*, 5^e sér., 49 (1963) S. 66ff. In den Umkreis dieser Bemühungen um Spezifizierung der einzelnen Quellen und ihrer Gattungen gehören auch die Überlegungen zu einer Systematik der Quellen: *Typologie des sources du moyen âge occidental*, éd. par l'Institut Inter-facultaire d'Etudes Médiévales (Löwen); es soll ein umfassendes Werk werden, von dem bis jetzt einige Faszikel vorliegen.

¹⁵ Vgl. ihren Beitrag »Le traitement automatique des collections canoniques systématiques antérieures au Décret de Gratien« auf dem »Fourth International Congress of Medieval Canon Law« in Toronto (21.–25. 8. 1972), der in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 68 (1973) S. 465ff. erschienen ist. Analog hat für römischrechtliche Handschriften bis 1600 das Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte (Frankfurt a. M.) ein umfassendes Verzeichnis mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung vorgelegt, vgl. G. DOLEZALEK: *Computers and Medieval Manuscripts of Roman Law*, in: *Bulletin of Medieval Canon Law* N. S. 4 (1974) S. 79ff.

¹⁶ C. A. LÜCKERATH: *Prolegomena zur elektronischen Datenverarbeitung in der Geschichtswissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 207 (1968) S. 265ff.; DERS.: *Elektronische Datenverarbeitung in der Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 20 (1969) S. 321ff.; R. GUNDLACH – C. A. LÜCKERATH: *Nichtnumerische Datenverarbeitung in den historischen Wissenschaften. Methoden und Anwendungen*, ebenda S. 385ff. und C. A. LÜCKERATH: *Die historischen Wissenschaften als Anwendungsfeld für die elektronische Datenverarbeitung*, in: *Geschichte und Geschichtsunterricht*. W. Schlegel zum 60. Ge-

HELM BRAUN¹⁷. Die Aktivitäten, Rechenmaschinen sich dienstbar zu machen, sind weltweit: in Belgien und in Frankreich, in Italien, in den USA, in Kanada und auch in der Bundesrepublik¹⁸. Bemerkenswert intensiv wa-

burstag (1972) S. 179ff. Einen Überblick über die Aktivitäten in den angelsächsischen Ländern geben V. L. BULLOUGH, S. LUSIGNAN, TH. H. OHLGREN: *Computers and the Medievalist*, in: *Speculum* 49 (1974) S. 392ff. P. GILBERT: *Automatic Collation. A Technique for Medieval Texts*, in: *Computers and the Humanity* 7 (1973) S. 139ff. läßt in seinen Vorschlägen freilich die zu Irrtümern führenden Leseschwierigkeiten aus. Vgl. auch L. FOSSIER – M. CRÉHANGE: *Un essai de traitement sur ordinateur des documents diplomatiques du moyen âge*, in: *Annales* 25 (1970) S. 249ff. Eine instruktive Übersicht, zugleich einen Bericht über die an verschiedenen Orten laufenden Projekte mit weiterführender Literatur gibt jetzt K. ARNOLD: *Geschichtswissenschaft und elektronische Datenverarbeitung. Methoden, Ergebnisse und Möglichkeiten einer neuen Hilfswissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift. Beiheft (Neue Folge)* 3 (1974) S. 98ff.; 146f. (zu Versuchen »philologischer Texterschließung«).

¹⁷ J. W. BRAUN (s. o. Anm. 12) S. 139ff.

¹⁸ An der Katholischen Universität Löwen besteht ein Centre de Traitement Electronique des Documents (CETEDOC), das sich mit der Erstellung von Wortregistern befaßt (Direktor: P. TOMBEUR). In Verbindung mit dem Centre de recherches d'histoire médiévale an der Sorbonne (M. Mollat) wird z. B. versucht, die Texte der mittelalterlichen allgemeinen Synoden nach Bedeutungsinhalt, Häufigkeit u. ä. zu erschließen, vgl. M. MOLLAT: *Une expérience de traitement sur ordinateur des textes des conciles oecuméniques médiévaux*, in: *Bulletin of Medieval Canon Law* N. S. 1 (1971) S. 87f. Daß die Grenzen der Verwendung von elektronischer Datenverarbeitung gerade auf diesem Felde überdacht werden sollten, zeigt der Versuch von J. CHAMPAGNE und R. SZRAMKIEWICZ: *Recherches sur les conciles des temps mérovingiens*, in: *Revue historique de droit français et étranger* 49 (1971) S. 5ff.; dazu die Kritik von W. HARTMANN, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 29 (1973) S. 626. Zur Section de documentation automatique am Institut de recherche et d'histoire des textes (Paris) s. o. Anm. 11. Möglichkeiten elektronischer Datenverarbeitung auf dem Gebiet der Diplomatie sind in Pisa geprüft worden, vgl. S. P. P. SCALFATI: *Notizie e studi a proposito della edizione delle pergamene pisane (secoli VIII-XII)*, in: *Archivi e cultura* 4 (1970) S. 181ff. Über entsprechende Untersuchungen in den USA berichtete W. D. AYDELOTTE: *Quantification in History*, in: *The American Historical Review* 71 (1966) S. 801ff. Nach diesem Zeitpunkt sind jedoch die Anstrengungen der amerikanischen Geisteswissenschaften erheblich intensiviert worden. Es entstanden mehrere Zentren und Zeitschriften. Die breiteste Information für das Griechische und das Lateinische wird in einem seit 1967 regelmäßig herauskommenden Rundschreiben »Calculi« gegeben (Editor: Stephen V. F. WAITE, Department of Classics, Dartmouth College, Hanover, New Hampshire). Gleichfalls beginnend mit 1967 erscheint das Periodikum »Computers and the

ren die Überlegungen über den Einsatz von Automatisierung und Computer bei den Benediktinern JACQUES FROGER für hauptsächlich liturgische Texte¹⁹ und BONIFATIUS FISCHER für die lateinische Bibelüberlieferung²⁰.

Humanities« mit einschlägigen Aufsätzen, Bibliographie und Projektberichten. Auf der Second International Conference on Computers and the Humanities (April 1975) hat R. L. BENSON den Plan eines »Thesaurus of Medieval Latin« vorgestellt. Aus diesem Bereich hat G. B. LADNER eine pilot study vorgelegt, indem er das über den Computer erfaßte Material von Papst Gregors I. *Moralia* mit den in konventioneller Weise durchgesehenen Texten Papst Gregors VII. verglich (Gregory the Great and Gregory VII: a Comparison of the Concepts of Renewal, in: *Viator* 4, 1973, S. 1ff.; mit einem Zusatz von D. W. PACKARD, A Note on the Computer Methods Used). 1971 trat hinzu das kanadische Informationsorgan »Computers and Medieval Data Processing Bulletin« (Institut d'études médiévales, Université de Montréal). Von einer Göttinger Arbeitsgruppe berichtet J. MAU (Computertechnik im Dienst der Edition lateinischer Texte) in diesem Band unten S. 141. Auf mehreren Zusammenkünften sind Möglichkeiten der Einbeziehung der Datenverarbeitung in die Editionstechnik behandelt worden, vgl. z. B. H. LOVE: The Computer and Literary Editing: Achievements and Prospects, in: *The Computer in Literary and Linguistic Research. Papers from a Cambridge Symposium 1971*, hrsg. von R. A. WISBEY (= Publications of the Literary and Linguistic Computing Centre, University of Cambridge, 1) S. 47ff.; Maschinelle Verarbeitung altdeutscher Texte I: Beiträge zum Symposium Mannheim 1971, hrsg. von W. LENDERS und H. MOSER, 1975; Bd. II, der die Beiträge zum Symposium Mannheim 1973 enthalten soll, steht noch aus. Weitere Einzelheiten bei ARNOLD (s.o. Anm. 16). Als Übersicht vgl. auch K. GÄRTNER und R. WISBEY: Zur Bedeutung des Computers für die Edition altdeutscher Texte, in: *Kritische Bewahrung. Festschrift für W. Schröder (1974)* S. 344ff. In einer auf Praktische gerichteten Umschau erörtert W. OTT, der sich im Rahmen des Tübinger Rechenzentrums speziell geisteswissenschaftlicher Fragestellungen annimmt, Möglichkeiten und Grenzen der »Computertechnik im Dienst der Edition lateinischer Texte« und gibt eine umfassende Bibliographie, s. dieser Band unten S. 173.

¹⁹ J. FROGER: La critique des textes et son automatisation (= *Initiation aux nouveautés de la science* 7), 1968 (vgl. die kritischen Referate von E. D. FLOOD, in: *Wissenschaft und Weisheit* 32, 1969, S. 151ff. und V. A. DEARING, in: *Computers and the Humanities* 3, 1968/9, S. 1ff.); seine Prüfung der Möglichkeiten elektronischer Datenverarbeitung kommt zu dem Ergebnis, daß zumindest für den Textvergleich Nutzen gezogen werden könnte; FROGER gibt am Ende eine knappe, aber weiterführende bibliographie raisonnée (S. 273ff.). Erste Entwürfe seines auf Fehlergruppen aufbauenden Ansatzes brachte FROGER in seinem Aufsatz: *Emploi de la machine électronique dans les études médiévales*, in: *Bulletin de la Société Internationale pour l'étude de la philosophie médiévale* 3 (1961) S. 177ff., hier S. 180f. In Anm. 5; vgl. ferner DERS.: *La critique textuelle et la méthode des*

Die Möglichkeit der Verwendung einer Kollationsmaschine wurde geprüft²¹.

Die meisten Überlegungen über den Weg zur rechten Edition gehen von KARL LACHMANN (1793-1851) aus, von seinen Ausgaben und von den in ihnen vertretenen Prinzipien. »Die Geschichte des modernen Editionswezens«, so formulierte es KARL STACKMANN²², »ist zu guten Teilen eine Geschichte der Methode, die wir die Lachmannsche nennen«. Von LACHMANN²³ stammt die jedem Philologen geläufige und zum Proseminarwis-

groupes fautifs, in: *Cahiers de Lexicologie* 3 (1962) und dessen Aufsatz: *La collation des manuscrits à la machine électronique*, in: *Institut de recherche et d'histoire des textes. Bulletin* nr. 13, 1964-1965 (1966) S. 135ff., der in das Buch von 1968 weitgehend eingegangen ist. Die praktische Anwendung auf eine Edition brachten FROGER mit Notker Balbulus' Brief an Lantbert (*L'épître de Notker sur les »lettres significatives«*, in: *Etudes Grégoriennes* 5, 1962, S. 23ff.) und J. HAMASSE: *Le Thesaurus Bonaventurianus. Première étape: le traitement électronique de l'itinerarium mentis in Deum*, in: *Etudes franciscaines* 21 (1971) S. 117ff. Zusammen mit den Möglichkeiten der Einrichtung eines Variantenapparates erörtert V. A. DEARING: *A Manual of Textual Analysis*, 1959, S. 65ff. die Verwendung der elektronischen Datenverarbeitung für die Erstellung des kritischen Apparats.

²⁰ B. FISCHER: *The Use of Computers in New Testament Studies with Special Reference to Textual Criticism*, in: *The Journal of Theological Studies*, N. S. 21 (1970) S. 297ff.

²¹ Vgl. den Bericht von B. FABIAN und D. KRANZ: *Interne Kollation. Eine Einführung in die maschinelle Textvergleichung*, in: *Texte und Varianten* (s. o. Anm. 3) S. 385ff. über einen von dem Amerikaner CH. HINMAN entwickelten Textvergleichsapparat, der sich bei der Feststellung von Unterschieden innerhalb einzelner Auflagen von Shakespeare-Editionen bewährte und mit dem die beiden Verfasser am Institutum Erasmianum (Münster) arbeiteten. Die erste Anm. des Aufsatzes lautet: »Die Edition von Handschriften bleibt in diesem Aufsatz außer Betracht« (S. 385); vgl. auch V. A. DEARING (s. o. Anm. 19) S. 56 zum HINMANschen Apparat: »usually the scholar must proceed as with manuscripts«. Über Versuche und Schwierigkeiten, einen mittellateinischen Text in eine maschinenlesbare Form zu bringen, vgl. K. ARNOLD (s. o. Anm. 16) S. 139ff.

²² K. STACKMANN (s. o. Anm. 3) S. 243.

²³ Zum folgenden vgl. S. TAMPANARO: *La genesi del metodo del Lachmann* (= *Bibliotechina del saggatore* 18), 1963; verbesserter Nachdruck zweier Aufsätze aus: *Studi Italiani di filologia classica*, N. S. 31 (1959) S. 182ff. und 32 (1960) S. 38ff.; eine zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage ist in deutscher Übersetzung erschienen: *Die Entstehung der Lachmannschen Methode*, deutsch von D. IRMER, 1971. Vgl. auch LACHMANNs eigene Darstellung seiner Methode in den »Praefationes« zu: *Novum Testamentum graece et latine* 1 (1842) S. Vff. und DERS.: *Rechenschaft über LACHMANNs Ausgabe des Neuen Testaments*, in: *Theologische*

sen zählende Unterscheidung von Recensio und Emendatio. LACHMANN selbst scheint darunter verstanden zu haben: in der Recensio die Aufarbeitung der erhaltenen Überlieferung, um auf einen – richtigen oder verderbten – Text eines Archetyps rückzuschließen; unter Emendatio dann den weiteren Schritt zur Urschrift. Die geniale Einfachheit des Verfahrens, die ungewöhnliche Schlankheit der LACHMANNschen Editionen, die sehr verschiedenartigen Felder, auf denen LACHMANN sein Vorgehen erprobt hat – von der Bibel bis zu den Neoterikern, zu Lukrez und zu den römischen Feldmessern, vom Nibelungenlied bis zu Lessing –, dies und das ungewöhnliche Ansehen der von LACHMANN mitbegründeten kritisch-philologischen Methode haben bewirkt, daß seit dieser Zeit kaum Editionen entstehen konnten ohne das ausgesprochene oder unausgesprochene Bewußtsein, sich in dieser Tradition zu befinden.

Die auf LACHMANN folgenden Editoren erörterten selten, ob und wieweit man sich in Übereinstimmung mit den LACHMANNSCHEN Prinzipien befand, die, genau besehen, recht singuläre Überlieferungsverhältnisse voraussetzen. Um einige dieser Vorbedingungen zu nennen²⁴: Am Anfang einer überschaubaren Tradition hat ein präzise faßbarer Archetypus zu stehen; der Text muß weitgehend unkontaminiert tradiert sein, indem ein Kopist jeweils nur aus einer Vorlage und aus dieser recht genau schöpfte; Überlieferungszusammenhänge müssen auf Grund gemeinsamer Fehler der Textzeugen sichtbar sein. Eine andere Genese als die von einem einzigen Urtext ist nicht ins Auge gefaßt. So fehlt das Problem der »Ursprungskontamination«, d. h. daß schon beim Einsetzen der Überlieferung von mehrfachen Möglichkeiten des Zustandekommens des Textes ausgegangen werden muß²⁵. Hier – bei einem komplexen, mehr flächenhaften

Studien und Kritiken, 3. Jg. 2. Bd. (1830) S. 817ff.; abgedruckt in DERS.: Kleinere Schriften, hrsg. von J. VAHLEN, Bd. 2, 1876, S. 250ff.; bei diesem Aufsatz handelt es sich praktisch um die Vorrede zu der von LACHMANN 1830 veranstalteten Editio minor des Neuen Testaments. Vgl. auch F. W. HALL: A Companion to Classical Texts, 1913, S. 125f.

²⁴ Die spezifischen Voraussetzungen LACHMANNscher Argumentation sind häufig definiert und ihre Unzulänglichkeit in nicht wenigen Fällen hervorgehoben worden; vgl. H. KANTOROWICZ (s. o. Anm. 5) S. 7, in dem Nachdruck S. 37f.; B. MEYER: Zur Edition historischer Texte, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1 (1951) S. 177ff.; G. PASQUALI, (s. o. Anm. 4) S. 3ff. (Il metodo del Lachmann); K. STACKMANN (s. o. Anm. 3) S. 246f.; H. M. SCHALLER: Studien zur Briefsammlung des Kardinals Thomas von Capua, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 21 (1965) S. 495f.

²⁵ LACHMANN hat in dieser Hinsicht nur die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß hinter gleichwertigen Varianten, die für die Textkonstituierung erheblich sind (Prä-

als punktuellen Überlieferungsursprung – ist LACHMANNS Forderung nach einem Handschriftenstammbaum, der von einem Archetyp ausgeht, unangemessen. Und nur unter Schwierigkeiten anwendbar ist LACHMANNS Rezept z. B. bei den indirekten Überlieferungsformen der mittelalterlichen Unterrichts-nachschriften, der *reportationes*²⁶, oder bei den Pecien-Handschrif-

sumtivvarianten), Doppellesungen des Archetyps stehen könnten. Den Begriff »Ursprungskontamination« im Gegensatz zur »Überlieferungskontamination« hat W. M. PEITZ: Dionysius Exiguus-Studien. Neue Wege der philologischen und historischen Text- und Quellenkritik. Bearbeitet und hrsg. von H. FOERSTER (= Arbeiten zur Kirchengeschichte 33), 1960, eingeführt, zugleich freilich pervertiert; PEITZ war der Meinung, es sei ein »Märchen . . ., daß die handschriftliche Überlieferung als solche die notwendige Ursache fortwährender Verschlechterung der Texte gewesen sei . . . Das graphische Gesamtbild der Originals. des Verfassers war die wirkliche Ursache der Verschlechterung . . . Es ist leicht verständlich, daß eine Abschrift aus der gleichen Vorlage der Gefahr von Fehlern . . . stärker ausgesetzt ist, wenn sie 300 Jahre nach dem Tode des Verfassers angefertigt wird, als wenn sie drei Monate nach seinem Hinscheiden von einem Zeitgenossen gemacht wäre« (S. 49f.). Die Entstehung lateinischer kirchenrechtlicher Sammlungen hat sich PEITZ so gedacht, daß der 496 nach Rom gekommene Skythenmönch Dionysius Exiguus in der Zeit bis 500 griechische Konzilskanones gesammelt und ins Lateinische übersetzt habe; an diesem Manuskript – der Ur-Dionysiana – habe er weiter gearbeitet, 515 seine Abschrift nach Spanien geschickt (Version der sog. Hispana) und schließlich sein Handexemplar weiter verbessert zur eigentlichen Dionysiana. Indem dieses im römischen Kloster St. Anastasia liegende Arbeitsexemplar im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer wieder eingesehen und abgeschrieben wurde, seien die verschiedenen Versionen der Rechtssammlungen entstanden, im 8. Jahrhundert z. B. die Dionysio-Hadriana, ja selbst Gratian um 1140, und die Schreiber Gregors IX. (1227–1241) hätten auf das offenbar buntscheckige Arbeitsmanuskript zurückgegriffen. In dieser Überspitzung sind PEITZS Thesen im allgemeinen abgelehnt worden, vgl. z. B. P. BLET: Collections canoniques et critique textuelle, in: Le Moyen Age 60 (1954), S. 163ff.; Historische Zeitschrift 194 (1962), S. 682ff. (H. FUHRMANN); Zeitschrift für Kirchengeschichte 74 (1963), S. 353ff. (K. SCHÄFERDIEK); CH. MUNIER: L'oeuvre canonique de Denys le Petit, d'après les travaux du R. P. Wilhelm Peitz S. J., in: Sacris Erudiri 14 (1963) S. 236ff. Daß es dennoch – z. B. bei Briefsammlungen – Überlieferungsformen gibt, die nicht anders als mit Ursprungskontamination erklärt werden können, hat H. M. SCHALLER (s. o. Anm. 24) S. 486ff. gezeigt. In gewisser Weise ist auch die Rolle der karolingischen »Codices authentici«, die Praxis der Bibelkorrektoren im 13. Jahrhundert oder das Sichvergewissern der späteren Glossatoren, daß ihr Digestentext mit der für kanonisch angesehenen *Littera Florentina* übereinstimmt, eine Art Ursprungskontamination.

²⁶ *Reportationes* – Nachschriften einer *lectura* durch einen häufig eigens bestellten

ten des mittelalterlichen Universitätsbetriebs²⁷.

Was den Archetypus einer antiken Schrift betrifft, den eine Recensio zu ermitteln und eine Emendatio weiter zu behandeln hat, so sind in jüngster Zeit erhebliche Zweifel angemeldet worden²⁸, ob – ihre Existenz vorausge-

Reportator – können je nach Textstufe der *lectura* untereinander abweichen, vgl. H. KANTOROWICZ (s. o. Anm. 5), S. 6 in dem Nachdruck S. 35f., und L. MEIER: Über den Zeugniswert der »Reportatio« in der Scholastik, in: Archiv für Kulturgeschichte 36 (1954), S. 1ff.; instruktive Beispiele bringen E. M. MEIJERS: L'Université d'Orléans au XIIIe siècle, in DERS.: Etudes d'histoire du droit 3 (1959) S. 63ff. und B. SMALLEY: The Study of the Bible in the Middle Ages, 2. Aufl. 1952, S. 201ff.; vgl. die Literatur von P. WEIMAR und N. HORN, in: Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte, hrsg. von H. COING I (1973) S. 148f. und 321f. Besonders wertvoll sind die Vergleiche und Analysen von A. DONDAINE: Secrétaires de St. Thomas (= Editores operum sancti Thomae de Aquino I), 1956, S. 97ff., der im Falle von *De veritate* des Thomas von Aquin das noch erhaltene Autograph mit der gesamten, vor allem universitären Überlieferung verglichen hat mit dem Ergebnis, daß ohne das Original wir keine Kenntnis vom zutreffenden Wortlaut erhielten und daß die Verfilztheit der kopiaien Überlieferung es nicht zuläßt, so etwas wie einen singulären Archetyp dieser Tradition anzunehmen.

²⁷ Bahnbrechend waren die Arbeiten von J. DESTREZ: Etudes critiques sur les oeuvres de Saint Thomas d'Aquin d'après la tradition manuscrite (= Bibliothèque Thomiste 18), 1933, S. 33ff.; DERS.: La Pecia dans les manuscrits universitaires du XIIIe et du XIVe siècle, 1935 (dazu K. CHRIST, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 55, 1938, S. 1ff. und G. BATTELLI, in: Archivio storico Italiano 93, 2, 1935, S. 244ff.); DERS.: L'outillage des copistes du XIIIe et du XIVe siècles, in: Aus der Geisteswelt des Mittelalters. Festschrift für M. GRABMANN (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Suppl. Bd. 3, 1), 1935, S. 19ff.; Übersichten aus dem Nachlaß von J. DESTREZ gab M. D. CHENU heraus, in: Scriptorium 7 (1953) S. 71ff. Für den juristischen Schulbetrieb und die Überlieferung römischrechtlicher Texte wichtig ist G. BATTELLI: Ricerche sulla pecia nei codici del »Digestum Vetus«, in: Studi di paleografia, diplomatica, storia e araldica in onore di C. MANARESI, 1953, S. 309ff.; DERS.: Le pecie della glossa ordinaria al Digesto, al Codice e alle Decretali in un elenco bolognese del Trecento, in: La critica del testo I (s. o. Anm. 5) S. 69ff. Eine Beschreibung der Pecia-Handschriften innerhalb der Überlieferung von Thomas' von Aquin Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles gibt J. R. REILLY: A Preliminary Study of a Pecia, in: Revue d'histoire des textes 2 (1972) S. 239ff. Um ein Systematisieren nach Genesis und Art bemüht sich G. FINK-ERRERA: Une institution du monde médiéval: la pecia, in: Revue philosophique de Louvain 60 (1972) S. 184ff.

²⁸ Vgl. G. PASQUALI in dem Kapitel: »Ci fu sempre un archetipo?« seines Buches: Storia della tradizione e critica del testo (s. o. Anm. 4) S. 13ff.; V. SANTOLI: La

setzt – solchen spätantiken Archetypi als Stammhandschriften, von denen sich unsere Überlieferung gänzlich oder zum Teil ableiten soll, die von LACHMANN postulierte zentrale Rolle überhaupt zukäme. Schon am Anfang der Verbreitung antiker Literatur scheint es eine weite Streuung von Texten gegeben zu haben, denn manche von LACHMANN rekonstruierten *exemplaria antiqua* weisen »fossile« Korruptelen auf, die einer noch früheren Überlieferungsschicht zugeordnet werden müssen.

Dennoch kann die suggestive Kraft der LACHMANNschen Überlieferungsrekonstruktion nicht leicht überschätzt werden. Unausgesprochen ging z. B. THEODOR MOMMSEN von der Prämisse eines singulären Archetyps aus, als er annahm, daß die berühmte, heute in Florenz liegende Digestenhandschrift aus der Zeit Kaiser Justinians I. (527–565) den Codex darstelle, von dem sich die gesamte mittelalterliche Überlieferung ableite. Ihn legte er seiner großen und großartigen Digestenausgabe zugrunde²⁹. Differenzierende Analysen kamen jedoch zu dem Ergebnis, daß sich keineswegs alle Versionen der Digestenvulgata auf den Codex Florentinus zurückführen lassen und daß Justinian auch nach Publikation der Digesten 533 an ihrem Text hat Verbesserungen anbringen lassen.

Nachdrücklich sei das Ziel LACHMANNscher Intentionen hervorgehoben. Sie richten sich zuvorderst auf die Wiederherstellung der Urschrift³⁰, auf

critica dei testi popolari, in: Studi e problemi di critica testuale (s. o. Anm. 11) S. 117f.; F. BRUNHÖLZL: Zu den sogenannten Codices archetypi der römischen Literatur, in: Festschrift B. BISCHOFF, 1971, S. 16ff. Um »die Durchdringung der von den spätantiken Kapitales-Codices – als welche man sich seit LACHMANN die Archetypi der römischen Literatur vorzustellen pflegt – gebildeten Schranke« hat sich BRUNHÖLZL in mehreren Arbeiten bemüht, zuletzt: Zum Problem der Casinenser Klassikerüberlieferung, in: Abhandlungen der Marburger Gelehrten Gesellschaft 1971, Nr. 3, S. 111ff.

²⁹ Vgl. TH. MOMMSEN: Über die kritische Grundlage unseres Digestentextes, in: Jahrbücher des gemeinen Rechts 5 (1862) S. 407ff. (abgedruckt in DERS.: Gesammelte Schriften II, 1905, S. 107ff.); Digesta Justiniani Augusti, edd. TH. MOMMSEN – P. KRÜGER, 1870, S. Vff. Zur Kritik: H. KANTOROWICZ: Über die Entstehung der Digestenvulgata, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Rom. Abt. 30 (1909) S. 183ff.; 31 (1910) S. 14ff. (auch separat 1910); E. GENZMER: Die iustinianische Kodifikation und die Glossatoren, in: Atti del Congresso Internazionale di Diritto Romano, Bologna 1933, Bd. I (1934) S. 368f.; J. MIQUÉL: Mechanische Fehler in der Überlieferung der Digesten, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Rom. Abt. 80 (1963), S. 233ff.; W. KUNKEL: Römische Rechtsgeschichte, 6. Aufl. 1972, S. 196f.

³⁰ Es dürfte bezeichnend sein, daß LACHMANN sich RANKES Wort aneignete, er wolle die Werke der Autoren so erscheinen lassen, »wie sie gewesen« (so in der

jenen Textzustand also, der – historisch gesehen – möglicherweise von keinem oder von schwächerem Einfluß gewesen ist als abgeleitete und in LACHMANN'S Augen depravierte Versionen. Um ein Beispiel vorzuführen: Die Konstantinische Schenkung – in karolingischer Zeit entstanden – ist, wenn man spätere Ableitungen mitzählt, tausendfach überliefert; mit viel Mühe wurde der sogenannte »älteste Text« zu ermitteln gesucht, und er ist gerade mit Gewißheit derjenige, der in der späteren Diskussion keine Rolle spielte. In der peinlichen Inquisition des Spätmittelalters ist der einer Ketzeri Verdächtige nicht angesichts des »ältesten Textes« nach der Glaubwürdigkeit der Schenkung Konstantins gefragt worden, und LORENZO VALLA (†1457) hat, als er um 1440 die Echtheit der Konstantinischen Schenkung bestritt, gegen eine – textkritisch gesehen – erbärmliche, aber zu seiner Zeit am weitesten verbreitete Ableitung geschrieben. Eine vornehmlich auf Rekonstruktion der Urschrift hinauslaufende Edition kann zu Verbiegungen unserer Überlieferungsvorstellung führen, denn sie läßt den Textzustand späterer Zeiten möglicherweise nicht oder nur mangelhaft erkennen.

Wer Wert und Erheblichkeit eines Textes in der ihn überliefernden Umwelt ermitteln will, muß seine Wirkungsgeschichte erforschen. Spätere Wirkformen liegen nicht selten qualitativ von der Urschrift eines Werkes

Iwein-Ausgabe von 1843, Vorwort S. IV): daß also die Aufmerksamkeit zuvorderst demjenigen Textaussehen gilt, das der Verfasser seiner Schrift gegeben hat, weniger den später historisch wirksam gewordenen Formen. Auf die ausgeweitete Diskussion über Begriff und Wesen des »Autorwillens« sei hier nicht eingegangen. Vielfach wird diese Zielvorstellung als selbstverständlich angenommen: J. THORPE – CL. M. SIMPSON JR.: The Task of the Editor. Papers read at a Clark Library Seminar February 8, 1969 (= W. A. Clark Memorial Library of California), 1969, S. 3: »The idea of textual criticism is to present the text which the author intended« (vgl. J. THORPE: Principles of Textual Criticism, 1972). Den Kontrastentwurf einer Edition, bei welcher der weit verbreitete Rezeptionstext sichtbar werden sollte, legte z. B. K. GRUBMÜLLER: Überlegungen zur Edition eines lateinisch-deutschen Vokabulars des späten Mittelalters, in: Probleme altgermanistischer Editionen (s. o. Anm. 11) S. 42ff., bes. S. 47ff., vor. Vgl. auch die Textproben in seiner Dissertation: Vocabularius Ex quo. Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 17), 1967, S. 333ff. Einen historischen Abriß gleichsam der Überlieferungsträger und der Überlieferungserschließung geben L. D. REYNOLDS und N. G. WILSON: Copisti e filologi. La tradizione dei classici dall'antichità ai tempi moderni (= Medioevo e Umanesimo 7), 2. Aufl. 1973, eine erweiterte Auflage von deren Scribes and Scholars (1968).

weit entfernt, zuweilen umgegossen in Florilegien, Konkordanzen oder sachlich-systematische Sammlungen. Dennoch sind sie umso ernster zu nehmen, als die Grenze zwischen artistisch verstandener Literatur und Lebensform stiftenden Texten in manchen Zeiten fließend war. Z. B. konnte aus einem antiken Roman im Mittelalter eine für das christliche Leben normative Schrift werden, wie es mit den Rekognitionen geschah. Für die Wirkungsgeschichte eines Textes, für die Traditionsstufen, für verunstaltete Vulgatafassungen, für die Ermittlungen von Kontaminationen einschließlich der »Ursprungskontamination« z. B. sind Ausgaben LACHMANN'Scher Prägung nicht unbedingt geeignet.

Wie also soll eine Edition aussehen? Dieser Frage läßt sich keinesfalls mit einem Patentrezept begegnen, denn eine Ausgabe ist an Zielvorstellungen und Voraussetzungen gebunden: Was zum Beispiel soll sichtbar werden, der Urtext oder die Wirkungsgeschichte oder beides? Ist ein Autograph oder eine der Urschrift nahestehende Fassung vorhanden? Gehen auf den Autor selbst mehrere Fassungen zurück? Wie breit ist die Überlieferung und wann setzt sie ein? Auch die technischen Möglichkeiten sind zu bedenken. Den älteren Editoren aus einer Zeit, bevor mit der historischen Philologie die Skrupelhaftigkeit aufkam, lag häufig vordringlich an der Textvermittlung; ihre Bedenkenlosigkeit kam nur zu einem Teil aus innerem Unvermögen; ihnen lag aus verschiedenen Gründen daran, Schriften einfach bekanntzumachen: sie druckten deshalb oft nur eine Handschrift ab (ein Verfahren, das in geläuterter Form mit durchaus gutem Erfolg auch heute noch angewandt wird)³¹, ergänzten sie aus anderen Manuskripten oder Editionen, glätteten den Text, mußten Abschriften von fremder Hand, häufig von Lohnkopisten, übernehmen, ein technischer Zwang, dem sich Editoren bis zum Zeitalter der Photographie und des Mikrofilms ausgesetzt sahen, denn es bildete die Ausnahme, daß Bibliotheken Gelehrten gestatteten, Handschriften in ihre Studierstube mitzunehmen. Unglücksfälle blieben nicht aus: ein Brand im Arbeitszimmer THEODOR MOMMSEN'S,

³¹ Das Beispiel einer gelungenen Edition dieser Art bietet E. PERELS' Ausgabe des *Liber de vita christiana* Bonizos von Sutri (1930). Ein ähnliches, allerdings schlichteres Verfahren – Abdruck einer Handschrift als einer aus dem Mittelalter stammenden »scribal version« – verfolgen die »Toronto Medieval Latin Texts«, vgl. *Three Lives of English Saints*, hrsg. von M. WINTERBOTTOM (= Centre for Medieval Studies. Pontifical Institute of Medieval Studies), 1972. Freilich gibt es auch mißlungene Versuche, wie MARTINUCCI'S Ausgabe von *Deusdedit's* Kanonessammlung (1869), oder TH. GRAESSER'S Ausgabe der *Legenda Aurea* (1850, 3. Aufl. 1890), der keine Handschriften, sondern nur alte Drucke heranzog, ohne deren Stellung innerhalb der Überlieferung zu klären.

dem diese Exklusivbehandlung zuteil wurde, vernichtete 1880 mehrere ausgeliehene Codices, darunter eine der wertvollsten Jordanes-Handschriften (die Handschrift Heidelberg 921). Der heutige Editor braucht in vielen Fällen weder Abschreiber zu bemühen noch auf Reisen zu gehen, noch die Bibliotheksverwaltung um die Konnivenz zu bitten, die Handschrift ausgeliehen zu erhalten; er kann über den Mikrofilm einen Editionstext erstellen und kann sich der Richtigkeit seiner Lesung immer wieder versichern. Moderne Herausgeber brauchen Einbußen aus technischen Gründen nicht hinzunehmen. Für eine Edition, die durch äußere Hindernisse nicht beeinträchtigt wird, stellt sich umso mehr die Frage, wie sie beschaffen sein soll.

Statt einer definierenden Antwort möge eine Beschreibung stehen, wie innerhalb der Monumenta Germaniae Historica (= MGH) diese Frage behandelt worden ist und behandelt wird. Die MGH, als eine *Societas aperiendis fontibus* für Quellentexte des Mittelalters 1819 gegründet, haben während der rund 150 Jahre ihres Bestehens Editionen in über 300 Bänden herausgebracht, erst in Folio, dann in Quart und jetzt meist in Oktav³². Ihre herkömmlichen Abteilungen *Scriptores*, *Leges*, *Diplomata*, *Epistolae* und *Antiquitates* umfassen sehr unterschiedliche Texte: z. B. Chroniken, Urkunden, Briefe und Briefsammlungen, Gesetzestexte, Rechtsbücher, Konzilsbeschlüsse, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen, Gedichte, Gedenk- und Totenbücher, Streitschriften, Bibelkommentare, Papst- und Bistumsgeschichten. Zu ihren letzten Publikationen zählen der *Liber contra Wolfelmum* des Manegold von Lautenbach († nach 1103) – eine Streitschrift mit philosophiegeschichtlichem Hintergrund –, die *Goldene Bulle* Kaiser Karls IV. von 1356, der *Schwabenspiegel* in der Kurzform der Tambacher Handschrift (1295), die Werke des Erzbischofs Laurentius von Amalfi († 1048), das *Hausbuch* des Konrad von Megenberg († 1374), das Bibelgedicht des Eupolemius (um 1100), die Urkunden Kaiser Friedrichs I. Barbarossas (1152–1190). Insgesamt laufen zur Zeit über vierzig Editionen, von denen mehrere kurz vor dem Erscheinen stehen. Überlegungen über die Prinzipien einer Edition ziehen sich wie ein roter Faden durch die Publikationen der MGH, angefangen mit dem ersten,

³² Über die ersten hundert Jahre der MGH (1819–1919) unterrichtet H. BRESSLAU: *Geschichte der Monumenta Germaniae historica*, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 42 (1921); die letzte Übersicht gibt H. GRUNDMANN: *Monumenta Germaniae Historica 1819–1969*, 1969, wo auch die jüngere Literatur verzeichnet ist. Über die laufenden Projekte und Neuerscheinungen informiert der Jahresbericht im *Deutschen Archiv für Erforschung des Mittelalters*, zuletzt Bd. 32 (1976).

1820 erschienenen Band ihrer Zeitschrift und mit dem *tomus primus der Scriptores in Folio*, der 1826 herauskam³³. Der erste wissenschaftliche Leiter des Unternehmens GEORG HEINRICH PERTZ (1795–1876) stand in Verbindung mit KARL LACHMANN, MORITZ HAUPT (1808–1874), OTTO JAHN (1813–1869) u. a. Und GEORG WAITZ (1813–1886), der tüchtigste unter den frühen Mitarbeitern von GEORG HEINRICH PERTZ, den »gelehrten Gehilfen«, wie sie damals hießen, war Mitglied in LACHMANN'S Seminar gewesen. Deutlich steht bei diesen Anfangserörterungen das Ziel im Vordergrund, bei manchen Schriftwerken lediglich die historischen Partien herauszubringen, die Quelle oder das literarische Werk nicht unbedingt als unauflösbare Einheit zu betrachten³⁴. Bei der Frage der Textdarbietung zeichnen sich LACHMANN'S Editions Vorstellungen immer mehr ab. PERTZ forderte, man solle eine genau abdruckende Handschrift ermitteln, am besten die Urschrift; gelänge dies nicht, so möge man sie aus mehreren Abschriften wiederherstellen³⁵, deutlich die Schritte der *Recensio* und der *Emendatio* also. Aber der LACHMANN'Sche Archetyp wurde nicht selten dadurch bestimmt, daß man diejenige Handschrift heraussuchte, die paläographisch die älteste zu sein schien, sie abdruckte und die übrige Überlieferung nur verzeichnete, soweit sie die Geschichte des Originärtextes illustrierte³⁶. Das Ausmaß der Sünde gegen den von GIORGIO PASQUALI

³³ Das Folgende beruht auf einer Durchsicht der 12 Bände des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (1820–1874; = Archiv), der 50 Bände des Neuen Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (1876–1935; = NA.), des Deutschen Archivs für Erforschung des Mittelalters (1937ff.; = DA.) und der Vorworte zu den Editionen.

³⁴ Bereits in den ersten Bänden des Archivs entspann sich eine angeregte Diskussion über Ziele und Aussehen einer Ausgabe, indem zugleich der Umkreis der zu edierenden Texte festgelegt wurde. Intensiv erörterte Probleme waren: ob der Text egalisiert (Archiv 1, 1820, S. 24ff.), ob – wenn kein Autograph vorhanden sei – nur eine Handschrift (Archiv 2, 1820, S. 58f., 233ff.) abgedruckt oder aus mehreren Kopien eine Urschrift rekonstruiert werden sollte (Archiv 3, 1821, S. 176ff.); ob Nicht-Historisches (wie die »Philosophie« bei Otto von Freising) beim Abdruck ausgelassen werden sollte (befürwortend: Archiv 2, 1820, S. 299f.; 4, 1822, S. 9f.; 5, 1824, S. 636; ablehnend: Archiv 3, 1821, S. 327f.; zur Sache: H. GRUNDMANN, in: *Welt als Geschichte* 10, 1950, S. 99f.); ob Orthographie, Interpunktion oder Grammatik korrigiert und vereinheitlicht werden sollen (Archiv 3, 1821, S. 656; 4, 1822, S. 181; 5, 1824, S. 237, 273, 721). In der ersten Phase stammen die richtungweisenden Beiträge hauptsächlich von PERTZ, später von WAITZ; die Unsicherheit in Fragen der Diplomatik ist erst durch TH. SICKEL behoben worden (s. u. Anm. 48).

³⁵ Vgl. Archiv 3 (1821) S. 176, 656ff.; 6 (1831/38) S. 256, 714.

³⁶ Am Anfang wurde wiederholt gefordert, nur eine einzige Handschrift abzudruk-

definierten Grundsatz *Codices recentiores, non deteriores* war nicht gering (wie allgemein im 19. Jahrhundert), abgesehen davon, daß in der Bestimmung paläographischer Daten grobe Fehler unterliefen³⁷.

Von einzelnen Mitarbeitern der MGH wurden verschiedene Forderungen aufgestellt: auch bei unverständlichem Latein solle der überlieferte Text abgedruckt werden³⁸; man solle nicht den Fehler begehen, Orthographie und Grammatik zu korrigieren³⁹; andererseits ist sogar, um der Sprache den Eindruck der Willkür zu nehmen, eine allgemeine Grammatik des mittelalterlichen Lateins gefordert worden⁴⁰, die bis heute noch nicht ge-

ken, alle anderen gehörten in die Anmerkungen (z. B. Archiv 1, 1820, S. 219; 2, 1820, S. 58, 61). Deutlich kam mit PERTZ der Vorschlag auf, die Urschrift zu suchen, »bei Ermangelung derselben ... die beste« Handschrift auszuwählen und die übrigen heranzuziehen, »um die Abweichungen ... von der Urschrift zu entdecken, und in dem abzudruckenden Text zu verbessern« (Archiv 3, 1821, S. 176f., 669; 7, 1839, S. 508).

³⁷ Vgl. die Ausführungen von F. BLASS: Kritik und Hermeneutik, in: Handbuch der Altertumswissenschaft, hrsg. von I. VON MÜLLER, Bd. 1: Einleitendes und Hilfsdisziplinen, 2. Aufl. 1892, S. 282f. und die von E. NORDEN, in: A. GERCKE - E. NORDEN: Einleitung in die Altertumswissenschaft I, 3. Aufl. 1927, S. 103 zitierten Arbeiten O. STÄHLINS. Ein Muster gründlich falscher Einschätzung ist die Ausgabe der pseudoisidorischen Dekretalen durch P. HINSCHIUS (1863), der die in seinen Augen älteste - obschon sehr fehlerhafte - Handschrift fast mechanisch abdruckte und Überlieferungszeugen beiseite ließ, die sowohl paläographisch älter wie textlich besser waren, vgl. H. FUHRMANN: Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen, Bd. 1 (= Schriften der Monumenta Germaniae historica 24, 1), 1972, S. 176ff.

³⁸ Archiv 3 (1821) S. 656; 4 (1822) S. 181; besonders 5 (1824) S. 147 und 6 (1831/38) S. 480. Dieser Punkt ist von späteren Herausgebern der MGH zuweilen gerügt worden, vgl. NA. 8 (1883) S. 50f.; 10 (1885) S. 315, 438; vor allem reine Schreibfehler seien zu verbessern: NA. 28 (1903) S. 622; 31 (1906) S. 402.

³⁹ Am Anfang zeigt sich ein leichtes Schwanken in dem Grundsatz, aber bald wird immer wieder herausgestellt, daß Orthographie und Grammatik nicht korrigiert werden sollten, vgl. Archiv 5 (1824) S. 237, 273; 6 (1831/38) S. 480; 11 (1858) S. 83; besonders WAITZ vertrat den Grundsatz, vgl. NA. 1 (1876) S. 535f., 571; 10 (1885) S. 199, 438 (orthographische Eigentümlichkeiten, die der Zeit oder dem Autor zugehören, sind aufzunehmen).

⁴⁰ Vgl. Archiv 5 (1824) S. 237: jede Zeit hat »ihre eigene Grammatik, und diese muß für den Anfang des Mittelalters erst aus den Urkunden und Handschriften begründet werden, weil die bisherigen Ausgaben uns den Vorteil geraubt haben, sie kennen zu lernen«. L. TRAUBE hat zugespitzt für jeden Autor eine Grammatik gefordert: Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters, hrsg. von P. LEHMANN (= L. TRAUBE: Vorlesungen und Abhandlungen Bd. 2), 1911, 2. Aufl.

schrieben wurde und die nach Meinung mancher kaum geschrieben werden kann. Sogar die Übernahme der mittelalterlichen Interpunktion hat man gefordert⁴¹, die sich nach ganz anderen Regeln richtet als die moderne Interpunktion⁴² und deren Vielgestaltigkeit erst allmählich mit dem Studium der verschiedenen *Artes dictandi, punctandi, prosandi, arengandi* usw. deutlich wurde⁴³. Es sei daran erinnert, daß Lesen im Mittelalter bis

1965, S. 53ff. P. KLOPSCH: Zu einer mittellateinischen Grammatik, in: Mittellateinisches Jahrbuch 2 (1965) S. 233ff. (abgedruckt in: Mittellateinische Philologie, Wege der Forschung CCXCII, 1975, hrsg. von A. ÖNNERFORS S. 411ff.) schlägt vor, »Zusammenstellungen« anzustreben, »über welche Zeiten, Räume, Gattungen und Schichten vom antiken Gebrauch abweichende grammatische Erscheinungen sich erstrecken, und solche Zusammenstellungen wären ja nichts anderes als eben eine Mittellateinische Grammatik«.

⁴¹ Vgl. Archiv 5 (1824) S. 721.

⁴² PERTZ hat zeitig die sinngemäße Interpunktion angeregt, vgl. Archiv 4 (1822) S. 494; 5 (1824) S. 796; NA. 2 (1877) S. 457; 11 (1886) S. 441; 31 (1906) S. 366. Wiederholt wird die Übernahme der tradierten Interpunktion, da sie einen anderen Zweck verfolge, abgelehnt: NA. 15 (1890) S. 226; 32 (1907) S. 788, 801. Die moderne »romanische« Interpunktion erschwere das Verständnis: NA. 33 (1908) S. 236ff.; 35 (1910) S. 280.

⁴³ Vgl. bes. F. NOVATI: Di un' *Ars punctandi* erroneamente attributa a Francesco Petrarca, in: R. Istituto Lombardo di scienze e lettere, Rendiconti ser. 2, 42 (1909) S. 831f., und den Versuch einer Zusammenfassung von M. HUBERT: *Corpus stigmatologicum minus*, in: Archivum Latinitatis Medii Aevi 37 (1970) S. 5ff. (dazu G. SILAGI, in: DA. 28, 1972, S. 275) und M. HUBERT: *Le vocabulaire de la »ponctuation« aux temps médiévaux. Un cas d'incertitude lexicale*, in: Archivum Latinitatis Medii Aevi 38 (1972) S. 57ff. Über die oratorische und sinngebende Funktion: R. W. MÜLLER: *Rhetorische und syntaktische Interpunktion. Untersuchungen zur Pausenbezeichnung im antiken Latein*, Diss. phil. Tübingen 1964, der jeden Versuch mit großer Skepsis aufnehmen möchte, »eine antike Interpunktion aus einer mittelalterlichen Handschrift herauszuarbeiten«; »es ist jedenfalls einfacher, die Interpunktion mittelalterlicher Handschriften aus der zeitgenössischen Lesepraxis zu erklären, die häufig Rezitation war und auch den Rhythmus berücksichtigte« (S. 19ff.). Die Interpunktion mittelalterlicher Handschriften hat R. W. SOUTHERN in seiner Ausgabe: *Eadmeri monachi Cantuariensis Vita Sancti Anselmi archiepiscopi Cantuariensis* (= Medieval Texts, hrsg. von V. H. GALBRAITH, R. A. B. MYNORS, C. N. L. BROOKE, Bd. 11), 1962, mit entsprechenden diakritischen Zeichen wiederzugeben versucht (S. XXVff.: Language, Punctuation, Spelling). Literatur zur mittelalterlichen Interpunktion nennen B. BISCHOFF: *Paläographie*, in: Deutsche Philologie im Aufriß I, 2. Aufl. 1965, Sp. 439. G. DOLEZALEK: *Das Imbreviaturbuch des erzbischöflichen Gerichtsnotars Hubaldus aus Pisa. Mai bis August 1230* (= Forschungen zur neueren Privatrechtsgeschichte 13), 1969, hat aus der von ihm abgedruckten Einzelüberlieferung auch die

weit in die Neuzeit stets lautes Lesen bedeutete, so daß Wagner durch die Tür zu hören meinte, Faust lese »gewiß ein griechisch Trauerspiel«. Und Lesen – eine Fertigkeit – war etwas anderes als Schreiben – eine Kunst –, so daß man zuweilen lesen, aber nicht schreiben konnte⁴⁴. Lesen konnte ein mechanischer Vorgang sein, zu dessen Bewältigung interpunktorische Zeichen benötigt wurden. Auf diese Weise war es auch einem mit der lateinischen Sprache nicht gut Vertrauten möglich, einen Text leidlich verständlich vorzutragen: im Refektorium, bei liturgischen Handlungen, beim »Rezitieren« der Urkunden⁴⁵ u. ä. m. Nur so konnte es gelingen, den Bischof Meinwerk von Paderborn († 1036) bös hereinzulegen, dem ein Domgeistlicher – von König Heinrich II. zu diesem Schabernack angestiftet – die Worte seines Meßbuches *pro famulis et famulabus*, die das Gefolge des Königs in das Meßgebet einbezogen, in *pro mulis et mulabus* umradierte, und unbeirrt erbat Meinwerk Gottes Segen für »Maulesel und

»zahlreichen Punktstriche (übernommen), die bei Atempausen im Diktat gesetzt wurden«. J. MOREAU-MARÉCHAL: Recherches sur la ponctuation, in: Scriptorium 22 (1968) S. 56ff. bespricht ausführlich die Untersuchung von R. W. MÜLLER: Rhetorische und syntaktische Interpunktion. Untersuchungen zur Pausenbezeichnung im antiken Latein (1964).

⁴⁴ Zur Einführung in das Problem vgl. A. WENDEHORST: Monachus scribere nesciens, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 71 (1963) S. 67ff.; die Studien der Mönche überwachte der sog. Lesemeister, vgl. A. HAUCK: Kirchengeschichte Deutschlands, IV, 3./4. Aufl. 1913, S. 483; vgl. ferner R. ENGELSING: Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft, 1973. W. SCHMIDT: Vom Lesen und Schreiben im späten Mittelalter, in: Festschrift INGBORG SCHRÖBLER (= Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 95,2), 1973, S. 309ff., sieht in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Wendung von einer Sprech- zu einer Schriftkultur, behandelt jedoch mehr die sich wandelnde Einstellung zum Buch als »Lesen und Schreiben«.

⁴⁵ Daß selbst Urkunden »angesartig« vorgetragen werden konnten und ihre Satzzeichen auch in dieser Funktion der »Sangbarkeit« des Textes gesehen werden sollten, kann kaum bezweifelt werden, vgl. H. HIRSCH: Zur Frage des Auftretens der deutschen Sprache in den Urkunden und der Ausgabe deutscher Urkundentexte, in: Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 52 (1938) S. 233f.; abgedruckt in dessen Aufsatzsammlung: Aufsätze zur mittelalterlichen Urkundenforschung, 1965, S. 266f.; vgl. dazu H. WEIRICH, in: DA 3 (1939) S. 521; H. FICHTEAU: Bemerkungen zur rezitativischen Prosa des Hochmittelalters, in: Festschrift KARL PIVEC (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 12), 1966, S. 21ff. (stark überarbeitet wiederabgedruckt in: Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze von H. Fichtenau Bd. 1, 1975, S. 145ff.).

Mauleselinnen«⁴⁶.

Die durch Jahrzehnte in den verschiedenen Publikationen der MGH geführten Gespräche und Überlegungen mit Vorschlag und Gegenvorschlag führten zu keinem festen Regulativ, wie es etwa das *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum*, das bekannte Wiener Corpus, festgelegt hat⁴⁷: Zu verschieden sind (innerhalb der MGH) die Texte, die zu edieren waren. Lediglich die Urkundeneditionen wurden auf die von THEODOR SICKEL (1826–1908) entwickelten Prinzipien festgelegt⁴⁸, die man mit Modifikatio-

⁴⁶ Vita Meinwerci c. 186, ed. F. TENCKHOFF (= MGH, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum 59), 1921, S. 106f.

⁴⁷ (W. VON HARTEL): Regulativ für die Anlage der Ausgaben des Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum (= Kaiserliche Akademie der Wissenschaften Wien), 1901. Andere Vorschläge zur Editions-gestaltung sind von A. GAUERT im neuen DAHLMANN-WAITZ Bd. 1, 1965/69, Abschnitt 24, zusammengestellt. Nach Quellengattungen unterschieden gab die Commission Royale d'Histoire der Académie Royale de Belgique »Instructions pour la publication des textes historiques« (1955) heraus; sie sind mehr eine Nomenklatur- als eine Editions-kunde.

⁴⁸ TH. SICKEL entwarf seine Vorstellungen in Anlehnung an Grundsätze der École des Chartes (Paris), an der er selbst in den Jahren 1850–1852 studiert hatte: Programm und Instructionen der Diplomata-Abteilung, in: NA. 1 (1876) S. 427ff. (dazu H. BRESSLAU: Geschichte, s. o. Anm. 32, S. 425, 587f.); approbiert und auf andere Quellenarten übertragen (z. B. von G. WAITZ: NA. 1 S. 535f., der sich schon vorher in der »Historische(n) Zeitschrift« 4, 1860, S. 438ff. zur Frage geäußert hatte: »Wie soll man Urkunden edieren?«) und auch bei anderen Editionsreihen außerhalb der MGH angewendet (Vgl. z. B. G. FRIEDRICH, in: Mitteilungen aus dem Landesarchiv des Königreiches Böhmen 1, 1906, S. 123ff.). Nähere Einzelheiten wurden weiter diskutiert, ob z. B. bei vorliegenden Originalen die Abweichungen der Kopien mit verzeichnet werden sollen, wie weit normalisiert werden soll, wie die Register auszusehen hätten, usw. (vgl. NA. 29, 1904, S. 800f.; 33, 1908, S. 579; 34, 1909, S. 271f., 309f.; 42, 1921, S. 690f.; DA. 1, 1937, S. 229; 3, 1939, S. 520f. u. ö.). SICKEL hatte sich zu seiner Anlage wiederholt geäußert und sie verteidigt: Acta regum et imperatorum Karolinorum digesta et enarrata 1 (1867) S. 55f.; Besprechung der Ausgabe der Merowingerdiplome unter dem Titel MGH. Diplomatum Imperii Tomus I; hrsg. von K. PERTZ, 1873, bes. S. 41ff., 52ff. (vgl. auch K. F. STUMPF: Über Merowinger-Diplome in der Ausgabe der Monumenta Germaniae Historica, 1873, S. 28ff., 51f.); G. Waitz und Th. Sickel. Ein Briefwechsel aus der Blütezeit der deutschen Geschichtsforschung, hrsg. von W. ERBEN, in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1926, 1927, S. 169f.; Vorrede zu MGH Diplomatum regnum et imperatorum Germaniae tomus I, 1879/84, S. Iff. Für Italien vgl. die Norme per le pubblicazioni dell' Istituto storico Italiano, in: Bolletino dell' Istituto storico Italiano 28 (1906) S. VIIff. sowie A. PRATESI: Una questione di metodo: l'edizione delle fonti documentarie, in: Rassegna degli Archivi di Stato 7 (1957) S. 312ff. und A. PETRUCCI:

nen im großen und ganzen bis heute beibehalten hat: Sammlung von Originalen, auf Grund des Schriftvergleichs Zuordnung einzelner Diplomgruppen zu einzelnen Schreibern, Bestimmungen der inneren Eigentümlichkeiten nach Aufbau und Diktat der Urkunde, sog. diplomatischer Abdruck der Originale, beschränkte Normalisierung⁴⁹ u. ä. Bei den übrigen Abteilungen hat sich ein allgemeiner und an LACHMANN anknüpfender Konsens eingestellt, ohne daß - den verschiedenen Quellenarten und Überlieferungsformen entsprechend - Variationen ausgeschlossen blieben: Autographen, wie die Chroniken Ademars von Chabannes († 1034), Bernolds von Konstanz († 1100) oder Hugos von Flavigny († nach 1104) sind anders zu behandeln⁵⁰ als ein indirekt erschlossenes Werk gleich den *Annales Patherbrunnenses* (um 1140), Nekrologien anders als Texte der *Poetae*, Krönungsordines anders als deutsche Rechtsbücher. Zu den obersten Grundsätzen gehört neben dem Streben nach dem in sehr verschiedener Weise zu ermittelnden Urtext die Durchschaubarkeit der Edition⁵¹. Von

dem Sonderfall einer erhaltenen Urschrift abgesehen, soll eine Ausgabe, so OSWALD HOLDER-EGGER (1851-1911), eine der größten editorischen Begabungen unter den Monumentisten, der selbst neben THEODOR MOMMSEN bestehen konnte⁵², keine sklavische Abschrift sein, sondern den Text verständlich bieten oder so erklären, daß der Benutzer ihn begreift⁵³. Verständnishilfen wie vernünftige Wort- und Satztrennung⁵⁴, heutige Interpunktionszeichen seien zu beachten, doch dürften Eigennamen keinesfalls modernisiert und vereinheitlicht werden⁵⁵, die Orthographie solle nach Möglichkeit die der Entstehungszeit sein⁵⁶, doch sollten unbezweifelbare Fehler und evidente Schreiberdummheiten im Text nicht sanktioniert werden. Welche hohen Anforderungen an eine »sprachgerechte Edition« gestellt werden, hat der mittellateinische Philologe NORBERT FICKERMANN mit seiner Kritik an der im allgemeinen als gelungen geltenden Thietmar-von-Merseburg-Ausgabe aufgezeigt⁵⁷, doch hat er gleichfalls den Grundsatz befür-

L'edizione delle fonti documentarie: un problema sempre aperto, in: *Rivista storica Italiana* 75 (1963) S. 69ff. Objektbezogene Vorschläge machte M. CARLI: *Norme tecniche per l'edizione critica delle pergamene pisane dei secoli VII-XII*, in: *Studi di storia pisane e toscana in onore del O. BERTOLINI* (1967) S. 569ff.
⁴⁹ Gegen die Normalisierungstendenz bei den Diplomata-Ausgaben sind wiederholt Vorbehalte vorgebracht worden, vgl. F. WILHELM: *Vorrede zum Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300*, Bd. 1, 1932, S. XXXVIIIff. und die Antwort von H. HIRSCH (s. o. Anm. 45) S. 227ff. und in dem Nachdruck S. 260ff.; zu der Frage vgl. NA. 29 (1904) S. 800ff.; 33 (1908) S. 579 und von germanistischer Seite H. FROMM: *Stemma und Schreibnorm. Bemerkungen anlässlich der »Kindheit Jesu« des Konrad von Fusesbrunnen*, in: *Festschrift H. DE BOOR*, 1971, S. 193ff. Vorschläge zur Ausgestaltung einer sogenannten diplomatischen Edition, die als »relevé archéologique des textes« angesprochen wird, bringt F. MASAI: *Principes et conventions de l'édition diplomatique*, in: *Scriptorium* 4 (1950), S. 177ff.; dazu E. DEKKERS, in: *Traditio* 10 (1954), S. 549ff. Diplomatischen Abdruck auch bei historischen Texten befürwortet E. SKÁLA: *Glosse zu den Richtlinien für die äußere Gestaltung bei Herausgabe von mittelalterlichen deutschen Texten*, in: *Mediaevalia Bohemica* 1 (1969) S. 93ff.
⁵⁰ Über autographe Überlieferung vgl. P. LEHMANN: *Autographe und Originale namhafter lateinischer Schriftsteller des Mittelalters*, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum* 3 (1920) S. 6ff.; abgedruckt in *DERS.: Erforschung des Mittelalters* I, 1941, S. 359ff.; K. LANGOSCH, in: *Geschichte der Textüberlieferung* II, 1964, S. 22f. und D. LOHRMANN, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 50 (1971) S. 420ff., bes. S. 423f.
⁵¹ Vgl. das Urteil P. F. KEHRS über MOMMSENS *Liber-Pontificalis*-Ausgabe, in: NA. 46 (1926) S. 180.

⁵² Vgl. den Nachruf K. ZEUMERS, in: NA. 37 (1912) S. 823ff., bes. S. 840, 847ff., 851f. HOLDER-EGGER war ein Mann der Editionspraxis, der sich in theoretischer Absicht und im Zusammenhang über Probleme einer kritischen Ausgabe nicht äußert hat; vgl. auch H. GRUNDMANN, in: *Neue Deutsche Biographie* 9 (1972) S. 526.

⁵³ NA. 26 (1901) S. 585; 31 (1906) S. 502; 32 (1907) S. 801.

⁵⁴ NA. 31 (1906) S. 502.

⁵⁵ NA. 29 (1904) S. 792; 31 (1906) S. 744ff.

⁵⁶ NA. 32 (1907) S. 531, anknüpfend an den bisherigen Grundsatz (NA. 4, 1879, S. 15; 10, 1885, S. 199, 438), jedoch sollten keine willkürlichen Änderungen vorgenommen werden: NA. 33 (1908) S. 566; 34 (1909) S. 558; 36 (1911) S. 452. Das Verhalten gegenüber der Orthographie war nicht ganz einheitlich: während WAITZ z. B. einer stärkeren Egalisierung zuneigte, hat MOMMSEN sich - im Falle der *Jordanesa*-Ausgabe - der Orthographie einer Handschrift angeschlossen, vgl. H. BRESSLAU, in: NA. 42 (1921) S. 539 Anm. 2 (ähnlich ZEUMER, in: NA. 28, 1903, S. 441). Zu Überlegungen über die anzuwendende Orthographie bei den Volksrechten der merowingischen Zeit vgl. R. BUCHNER: *Textkritische Untersuchungen* (s. o. Anm. 11) S. 8ff. und B. LÖFSTEDT: *Studien über die Sprache der langobardischen Gesetze* (= *Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Latina* 1), 1961, S. 339ff. Auf die Schwierigkeiten beim Eindringen eines volkssprachlichen Idioms geht G. TOGNETTI: *Questioni che si incontrano nell'edizione di fonti storiche. La grafia*, in: *Rassegna degli Archivi di Stato* 33 (1973) S. 265ff. ein.

⁵⁷ N. FICKERMANN: *Thietmar von Merseburg in der lateinischen Sprachtradition. Für eine sprachgerechtere Edition seiner Chronik*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 6 (1957) S. 21ff.; die Kritik gilt der von R. HOLTZMANN veranstalteten Ausgabe der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg (= *MGH Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series* 9, 1935). Wie - von sprachimmanenten Änderungen abgesehen - auch eine aus dem Verfassungsle-

wortet, »daß der Text auch in Grammatik und Orthographie dem Original des Autors entsprechen bzw. so hergestellt sein müsse, daß er nach dem handschriftlichen Material als ihm wenigstens nahekommend angesehen werden kann... Die Sprache eines Autors muß... als historisches Faktum begriffen und respektiert werden.«

Auf nähere Einzelheiten sei verzichtet, die zudem gleichsam vor Ort, am Text und an der Edition selbst, besprochen werden müßten. Die MGH betrachten ihre Editionen als Möglichkeiten der Textdarbietung, die andere nicht ausschließen. Von anderen Gremien sind auch unterschiedliche »Regeln für die Gestaltung von Editionen« aufgestellt worden, und nicht wenige z. B. für scholastische Texte als Ausnahmen dargestellte Fälle sind im Rahmen der MGH die Regel. Um nur ein Beispiel anzugeben: Bei der Orthographie soll – so ist für scholastische und philosophische Texte des Mittelalters angeregt worden⁵⁸ – die heute übliche lateinische Rechtschreibung verwendet werden; im Zweifelsfalle sei das lateinisch-deutsche Handwörterbuch von GEORGES in seiner neuesten Auflage (d. h. im Druck von 1913) maßgeblich. Die Entscheidung gegen historische Wortformen wird mit dem »doktrinell interessierten Leser« begründet, aber gerade hier läßt sich fragen, ob nicht der Weg zu mancher mittelalterlichen Doktrin durch ein Normalisieren nach GEORGES behindert werden könnte; man würde kaum die gerade bei scholastischen Texten starke sprachliche Elastizität erfassen, abgesehen von den Konjekturen, zu denen man gezwungen wäre und die leicht in falsche Richtung gingen: *imperator* kann ebenso Ablativ sein wie bei dem scholastischen Begriffsinstrumentarium *a priori, a posteriori, a fortiori* usw., und neben einer Form wie *peragrabō* steht eben *peragram*. Präzise gebildete Sonderformen, wie das hapax legomenon *imperaturam*⁵⁹ in der Anzeige der Wähler Philipps von Schwaben an Papst

ben genommene Terminologie auf die Sprache einwirken kann, hat J. SCHNEIDER an einem Beispiel aufgezeigt: Das deutsche Vogteiwesen und sein Einfluß auf das mittelalterliche Latein (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; Klasse für Sprache, Literatur und Kunst 1964, Nr. 1). Die Forderung der Philologen nach einer sprachgerechten Edition wird ein hauptsächlich historisch geschulter Herausgeber, zumal bei einer disparaten Überlieferung, kaum zu erfüllen in der Lage sein; hilfreich über die nachgedruckten Aufsätze hinaus ist der von A. ÖNNERFORS herausgegebene Sammelband: *Mittelalters Philologie (Wege der Forschung CCXCII, 1975)*, der eine systematisch gegliederte Auswahlbibliographie enthält.

⁵⁸ Die Vorschläge sind entnommen den »Regeln für die Gestaltung von Editionen scholastischer Texte in den »Beiträgen zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters«.

⁵⁹ Vgl. H. MITTEIS: *Die deutsche Königswahl. Ihre Rechtsgrundlagen bis zur Golde-*

Innozenz III. 1199, für das man Jahrhunderte hindurch *imperatorem* gelesen hat, ständen in Gefahr, eingeebnet zu werden.

Man möge auch bedenken, daß das mittelalterliche Wortverständnis von anderer Art sein konnte als das moderne. Zwar ist ausdrücklich in jener Regelempfehlung (s. oben Anm. 58) ausgesprochen, daß Verstümmelungen beizubehalten seien, »wenn der lateinische Autor diese ausdrücklich zum Gegenstand seiner Erklärung macht«. Aber zuweilen steht hinter der ganzen Sprache eines mittelalterlichen Autors ein allegorisches Wortverständnis, denn erst mit dem 16. Jahrhundert setzte sich der Litteralsinn in der Exegese wieder stärker durch. Die an der allegorischen Bibelauslegung geschulten Exegeten des Mittelalters konnten in dem Wortklang einen höheren Sinn entdecken, indem das Wort nicht als äußerliche Bezeichnung verstanden wurde, sondern – so lehrte die Allegorese – als Bezeichnung der *proprietates*, denn während das Wort nur einen Klang (*vox*) hat, besitzt das angesprochene Ding (*res*) mehrere Bedeutungen (*significationes*), und zwar so viele Bedeutungen wie es Eigenschaften (*proprietates*) hat⁶⁰. Gerade bei Eigennamen, die zu normalisieren bei theologischen und

nen Bulle, 2. Aufl. 1944, S. 119ff. und das Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii, hrsg. von F. KEMPF (= *Miscellanea Historiae Pontificiae* 12), 1947, S. 35, 14ff. mit Anm. 29. – Zur Sprache der Hochscholastik vgl. die grundsätzlichen Bemerkungen von S. HELLMANN: *Das Problem der mittel-lateinischen Philologie*, in: *Historische Vierteljahrschrift* 29 (1935) S. 671ff. wiederabgedruckt in DERS.: *Ausgewählte Abhandlungen zur Historiographie und Geistesgeschichte des Mittelalters*, hrsg. von H. BEUMANN, 1961, S. 47ff.).

⁶⁰ Über das allegorische Wortverständnis vgl. W. LEVISON: *Die mittelalterliche Lehre von den beiden Schwertern*, in: *DA* 9 (1952) S. 15ff.; F. OHLY: *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 89 (1958/59) S. 1ff. (Nachdruck: *Libelli* Bd. CCXVIII, 1966 und in dessen Aufsatzsammlung: *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, 1977, S. 1ff.); DERS.: *Probleme der mittelalterlichen Bedeutungsforschung und das Taubenlied des Hugo von Folieto*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 2 (1968) S. 162ff. (Nachdruck in dessen *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, S. 32ff.); H.-J. SPITZ: *Die Metaphorik des geistigen Schriftsinns* (= *Münstersche Mittelalter-Schriften* 12), 1972; H. DE LUBAC: *Exégèse médiévale* I, 1, 1959, S. 158ff.; K. PIVEC: *Die Bibel und das mittellateinische Schrifttum*, in: *Festschrift R. HEUBERGER*, 1960, S. 99ff.; M.-D. CHENU: *La décadence de l'allégorisation. Un témoin: Garnier de Rochefort* († v. 1200), in: *Mélanges offerts au P. H. DE LUBAC*, Bd. 2, 1964, S. 129ff.; H. FUHRMANN: *Die Fabel von Papst Leo und Bischof Hilarius*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 43 (1961), S. 160f. Für die Fragen des heilsgeschichtlichen Bezugs vgl. A. BORST in seinen Beiträgen, u. a.: *Das Bild der Geschichte in der Enzyklopädie Isidors von Sevilla*, in: *DA* 22 (1966) S. 9ff. Der Sonderforschungsbereich 7 der Deutschen Forschungsgemein-

philosophischen Texten anempfohlen wird⁶¹, ist der allegorische Bedeutungsgehalt recht stark. Wie leicht hier eine normalisierende Konjektur den Sinn zerstören kann, möge an einem kleinen Beispiel angedeutet werden. In seiner Biographie des Papstes Gregor VII. (1073–1085) schreibt Paul von Bernried († 1146/50) über Hildebrand, den Taufnamen Gregors: *Teutonicæ linguae vernacula nuncupatione perustionem significat cupiditatis terrenae*⁶². Man deutete den Namen Hildebrand als Willibrand: der Brand, der den Willen d. h. den irdischen Willen, die *voluptas-cupiditas*, verbrennt. Dann folgen in der Darstellung Pauls mehrere Berichte über Feuerzeichen zum Erweis, wie treffend dank der *praescientia Dei* der Name Hildebrand sei. Am Ende sagt Paul, daß der Name Hildebrand von den *impii* allerdings als *dicionem infernalem* interpretiert worden sei (c. 5), als Höllenmacht: so steht es seit GRETSER († 1625) über MABILLON, bei den Bollandisten und bei WATTERICH, dem letzten Druck (1862). Die Handschriften haben *ticio*, das hier zu *dicio* »normalisiert« worden ist. Überlieferungsgerecht wiedergegeben wäre deutlich geworden, daß in klassischer Schreibweise *titio* gemeint ist, der Brand. Die *impii* haben in ihrer *interpretatio in malam partem* Gregor VII. nicht als *dicio infernalis*, Höllenmacht, sondern als *titio infernalis*, Hildebrand-Höllenbrand, verstanden, eine deutschsprachige Verballhornung, die auch Luther benutzte. Ein Zweifel an dieser Deutung der Stelle ist nicht möglich, denn in einem zeitgenössischen Annalenwerk heißt es: *apud Theutonicos ex nominis sui ethimologia Hildebrandus quasi ticio infernalis est vocatus*⁶³. Das »Normalisieren« in falscher Richtung hat dem Abschnitt den ihm von Paul von Bernried gegebenen Sinn genommen.

schaft in Münster hat einen Schwerpunkt in der »Bedeutungsforschung«; vgl. die Berichte in: Frühmittelalterliche Studien 2ff. (1968ff.).

⁶¹ Zur Namensallegorese z. B. bei Jakob von Varazze vgl. W. HUG: Quellengeschichtliche Studie zur Petrus- und Pauluslegende der *Legenda aurea*, in: Historisches Jahrbuch 49 (1929) S. 604ff.; allgemein zu diesem Thema vgl. R. KLINCK: Die lateinische Etymologie des Mittelalters (= *Medium Aevum* 17), 1970, und mehrere Aufsätze in der Festschrift F. OHLY (*Verbum et signum*, 1975), z. B. U. RUBERG: Verfahren und Funktionen des Etymologisierens in der mittelhochdeutschen Literatur, Bd. 1, S. 295ff.

⁶² Paul von Bernried, *Vita Gregorii VII. papae*, ed. J. M. WATTERICH (= *Pontificum Romanorum vitae* 1), 1862, S. 474. Zur vulgärlateinischen Einwirkung von *titio* - *titium* auf romanische Sprachen vgl. G. GRÖBER, in: *Archiv für lateinische Lexikographie* 1 (1884), S. 244.

⁶³ *Gesta episcoporum Halberstadensium*, ed. L. WEILAND (= *MGH Scriptores* XXXIII), 1874, S. 98, 45ff.

Das Mittelalter sah im Namen verborgene Eigenschaften angezeigt, und zumal im Spätmittelalter versuchte man sich in den kuriosen Deutungen. Die *Legenda aurea* (vor 1264), ein Hauptsteinbruch der mittelalterlichen Prediger, wimmelt von solcherart Auslegungen. Dabei kann man nicht sicher sein, welche dieser Namensauslegungen auf den Urheber der Goldenen Legende, auf Jakob von Varazze († 1298), zurückgeht, denn wegen der ungeheuren Verbreitung ist es bis heute nicht gelungen, den Kerntext und sein allmähliches Anwachsen zu ermitteln. Aber dies – die große Verbreitung samt einer Vielzahl von Redaktionen und Textstufen – ist wieder ein anderes Problem⁶⁴. Es sind häufig eben nicht die tiefsten und geistvollsten Werke, die ein zahlreiches und interessiertes Publikum gefunden haben. Welche Gründe auch immer für diese Überlieferungsbreite in verschiedenen Zeiten sich anbieten (der lese- und schreibfähige Bürger⁶⁵, der Lesestein⁶⁶, die Volkspredigt⁶⁷ u. a. m.): eine Aufzählung mittelalterlicher Schriftwerke nach Einfluß und Verbreitung fiele in manchen Teilen gewiß anders aus als eine Rangordnung heutiger Wertschätzung. Die Werke Humberts von Silva Candida († 1061) und Manegolds von Lautenbach († nach 1103), den man zu den Hauptvertretern der Früh-

⁶⁴ Vgl. als Einführung von K. LANGOSCH: Überlieferungsgeschichte der mittellateinischen Literatur, in: *Geschichte der Textüberlieferung* II, 1964, S. 9ff.

⁶⁵ Vgl. F. RÖRIGS Skizze »Mittelalter und Schriftlichkeit«, in: *Welt als Geschichte* 13 (1953) S. 29ff., bes. 37ff. über den schreibkundigen Kaufmannsstand, der sich allmählich vom geistlichen Bildungsmonopol des Lesens und Schreibens emanzipierte; des weiteren F. RÖRIG: *Die europäische Stadt und die Kultur des Bürgertums*, hrsg. von L. RÖRIG, 1955, S. 25; ENGELSING (s. o. Anm. 44) S. 3f. RÖRIGS These hat aufgenommen: H. SKRZYPCZAK: *Stadt und Schriftlichkeit im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Sozialgeschichte des Schreibens*, Phil. Diss., Freie Universität Berlin, 1956. Vgl. auch E. ENNEN: *Stadt und Schule in ihrem wechselseitigen Verhältnis vornehmlich im Mittelalter*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 22 (1957) S. 56ff. (wieder abgedruckt in: *Die Stadt des Mittelalters*, hrsg. von C. HAASE, 3 [= *Wege der Forschung* CCXLV], 1973, S. 463ff.).

⁶⁶ Nach G. EIS: *Vom Lesestein und der spätmittelalterlichen Literatur*, in: *Forschungen und Fortschritte* 33 (1959) S. 278ff. habe der Lesestein, der dem älteren Leser die Sehfähigkeit brachte, eine sprunghafte Zunahme spätmittelalterlicher Literatur bewirkt mit den Schwerpunkten erotischer und religiös-allegorischer Themen. Der Beitrag ist wiederabgedruckt in: G. EIS: *Vom Werden altdeutscher Dichtung*, 1962, S. 39ff.

⁶⁷ Vgl. die mit den Bettelorden aufkommende, auf Exempla abhebende Literatur, auf die F. BAETHGEN: *Franziskanische Studien*, in: *Historische Zeitschrift* 131 (1925) S. 421ff. (wiederabgedruckt in dessen ausgewählten Aufsätzen: *Mediaevalia* 1 [= *Schriften der MGH* 17/1], 1960, S. 319ff.) aufmerksam gemacht hat.

scholastik zählen kann, ebenso die Traktate des sogenannten Normannischen Anonymus (ca. 1100), sind jeweils nur in einer Handschrift überliefert, vom *Liber de unitate ecclesiae conservanda* (1092/93) existiert nur ein von HUTTEN besorgter Druck, und von allen diesen Schriften ist behauptet worden, sie seien Streit- und Propagandaschriften, die doch zum Ziele haben mußten, möglichst breitgestreut unter die Leute zu kommen⁶⁸. Die Relation zwischen einer Schrift und ihrer Wirksamkeit kann für Einschätzung und Anlage einer Edition eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Fraglos ist es wünschenswert, daß bei einer Edition der Urtext ebenso greifbar wird wie seine später zu Einfluß gelangte Überlieferung. Jedoch im Gegensatz zu einem Philologen, dessen Aufmerksamkeit häufig eher dem Werk und dem Autor gilt, muß dem Historiker und jedem an der Rezeption einer Schrift Interessierten an der Kenntnis der Wirkform eines Textes gelegen sein; sie sollte nach Möglichkeit bei einer Ausgabe sichtbar werden, und sei es nur in einem klar gegliederten Variantenapparat.

Über allen Werkstatt Diskussionen um die Grundsätze und das Aussehen einer rechten Ausgabe sei nicht vergessen, daß eine Textedition eine Vermittlerfunktion besitzen und den Blick ebenso freigeben soll auf das Zustandekommen des gebotenen Textes wie auf seine interpretatorischen Implikationen. Das Verstehen ist Ursache und Wirkung einer Edition, nicht eine fixierte Methode.

⁶⁸ Vgl. K. LANGOSCH (s. o. Anm. 64) S. 125f. mit Anm. 332. Andere Überlieferungsformen sind einzubeziehen; so berichtet z. B. Manegold von Lautenbach in seinem *Liber ad Gebehardum*, die Schrift Wenrichs von Trier sei als Flugschrift verbreitet worden und habe fast kanonisches Ansehen erlangt (= MGH Libelli de lite I, S. 311, 13ff.); vgl. C. MIRBT: Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII., 1894, S. 95f.; Papst Gregor VII. sorgte für die Verbreitung der eigenen Schriften, Hirsauer Mönche waren Zwischenträger (= MGH Libelli de lite II, S. 375; Scriptores XXI, S. 432 v. 115, dazu Scriptores III, S. 128; vgl. C. ERDMANN, in: Historische Zeitschrift 154, 1936, S. 504; K. PELLEN: Die Texte des Normannischen Anonymus, 1966, S. 17; P. E. HÜBINGER: Die letzten Worte Papst Gregors VII., 1973, S. 82f.); vgl. auch K. HAUCK: Haus- und sippengebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter, von Adelssatiren des 11. und 12. Jahrhunderts aus erläutert, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 62 (1954) S. 121ff.; eine Neubearbeitung des Aufsatzes steht in: Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter, hrsg. von W. LAMMERS (= Wege der Forschung XXI), 1961, S. 165ff.

Namensverzeichnis

Aufgeführt sind nur die in den Anmerkungen genannten modernen Verfasser; die kursiven Zahlen beziehen sich auf die Anmerkungen.

- | | |
|---------------------------|---------------------------|
| Aland, K. , 11 | Colwell, E. C. , 11 |
| Alberts, W. , 11, 12 | Créhange, M. , 16 |
| Arnold, K. , 16, 18, 21 | Cross, F. L. , 11 |
| Avalle, S. , 10 | Dain, A. , 4 |
| Aydelotte, W. D. , 18 | Dearing, V. A. , 19, 21 |
| Baesecke, G. , 11 | Dekkers, E. , 49 |
| Baethgen, F. , 67 | Delatte, A. , 10 |
| Barbi, M. , 12 | Destrez, J. , 27 |
| Battelli, G. , 27 | Detlefsen, D. , 1 |
| Bédier, J. , 12 | Diehl, E. , 1 |
| Bennet, S. , 11 | Dolezalek, G. , 15, 43 |
| Benson, R. L. , 18 | Dondaine, A. , 26 |
| Beumann, H. , 59 | Drachmann, A. B. , 10 |
| Bidez, J. , 10 | Duchesne, L. , 2 |
| Bischoff, B. , 28, 43 | Eis, G. , 66 |
| Blass, F. , 37 | Engelsing, R. , 44, 65 |
| Blet, P. , 25 | Ennen, E. , 65 |
| Boetius, H. , 11 | Erben, W. , 48 |
| Boor, H. de , 49 | Erdmann, C. , 68 |
| Borst, A. , 60 | Fabian, B. , 10, 21 |
| Bowers, F. Th. , 6 | Falconi, E. , 10 |
| Braun, J. W. , 12, 17 | Fichtenau, H. , 45 |
| Bresslau, H. , 32, 48, 56 | Fickermann, N. , 57 |
| Brooke, C. N. L. , 43 | Fink-Errera, G. , 27 |
| Brunhölzl, F. , 28 | Fischer, B. , 20 |
| Bruyne, D. de , 13 | Flood, E. D. , 19 |
| Buchner, R. , 11, 56 | Foerster, H. , 25 |
| Bullough, V. W. , 16 | Fossier, W. , 16 |
| Burkitt, F. C. , 13 | Fourquet, J. , 12 |
| Canfora, L. , 3 | Fransen, G. , 5 |
| Carli, M. , 48 | Friedrich, G. , 48 |
| Castellani, A. , 12 | Froger, J. , 19 |
| Champagne, J. , 18 | Fromm, H. , 49 |
| Cheney, C. R. , 5 | Fuhrmann, H. , 25, 37, 60 |
| Chenu, M. D. , 27, 60 | Galbraith, V. H. , 43 |
| Christ, K. , 27 | Ganz, P. F. , 11 |
| Clark, A. C. , 12 | García y García, A. , 5 |
| Coing, H. , 5, 26 | Gärtner, K. , 18 |
| Collomp, P. , 12, 13 | Gauert, A. , 11, 47 |

Génicot, L. , 14
Genzmer, E. , 29
Gercke, A. , 3, 37
Germann, D. , 11
Ghellinck, J. de , 11
Gilbert, P. , 16
Görski, K. , 11
Gottesman, R. , 11
Graesse, Th. , 31
Gröber, G. , 62
Grubmüller, K. , 30
Grundmann, H. , 32, 34, 52
Gundlach, R. , 16
Haase, C. , 65
Hall, F. W. , 10, 23
Hamesse, J. , 19
Hartel, W. von , 47
Hartmann, W. , 18
Hauck, A. , 44
Hauck, K. , 68
Havet, L. , 8
Hellmann, S. , 59
Heuberger, R. , 60
Hinman, Ch. , 21
Hinschius, P. , 37
Hirsch, H. , 45, 49
Holder-Egger, O. , 52
Holtzmann, R. , 57
Horn, N. , 26
Höver, W. , 11
Hubert, M. , 43
Hübinger, P. E. , 68
Hug, W. , 61
Irmer, D. , 23
Jacobs, G. , 11
Kantorowicz, H. , 5, 24, 25, 29
Kehr, P. F. , 2, 51
Kempf, F. , 59
Kirchner, J. , 10
Klinck, R. , 61
Klopsch, P. , 40
Knoche, U. , 10
Koch, W. , 10

Kraft, H. , 11
Kranz, D. , 21
Krüger, P. , 29
Kuhn, H. , 11
Kunkel, W. , 29
Kürbisowna, B. , 11
Kuttner, S. , 5
Labuda, G. , 11
Lachmann, K. , 11, 23, 24, 25, 28, 30
u. ö.
Ladner, G. B. , 18
Lammers, W. , 68
Langosch, K. , 50, 64, 68
Leclercq, H. , 2
Lehmann, P. , 40, 50
Leibfried, E. , 11
Lenders, W. , 18
Lendle, O. , 10
Levison, W. , 60
Lichačev, D. S. , 11, 12
Löfstedt, B. , 56
Lohrmann, D. , 50
Lohse, W. , 11
Lot, F. , 12
Love, H. , 18
Lubac, H. de , 60
Lückerath, C. A. , 16
Lüdecke, F. , 1
Luschnat, O. , 10
Lusignan, S. , 16
Maas, P. , 3, 4
Manaresi, C. , 27
Marichal, R. , 9, 13
Marrou, H. I. , 11
Martens, G. , 3
Martínez Díez, G. , 5
Masai, F. , 49
Mau, J. , 18
Meier, L. , 26
Meijers, E. M. , 26
Metzger, B. M. , 11
Meuthen, E. , 11
Meyer, B. , 24

Miquél, J. , 29
Mirbt, C. , 68
Mitteis, H. , 59
Mollat, M. , 18
Mommsen, Th. , 1, 29, 56
Moreau-Maréchal, J. , 43
Moser, H. , 18
Müller, I. von , 37
Müller, R. W. , 43
Munier, Ch. , 25
Mynors, R. A. B. , 43
Nečaeva, V. S. , 11
Niewöhner, H. , 12
Norden, E. , 3; , 37
Novati, F. , 43
Ohlgren, Th. H. , 16
Ohly, F. , 60, 61
Önnerfors, A. , 40, 57
Ott, W. , 18
Ottosen, K. , 19
Packard, D. W. , 18
Pasquali, G. , 4, 24, 28
Peeters, F. , 13
Peitz, W. M. , 25
Pellens, K. , 68
Perels, E. , 31
Pertz, G. H. , 34, 36, 42
Pertz, K. , 48
Petrucci, A. , 48
Pickford, C. E. , 12
Pivec, K. , 45, 60
Postgate, J. P. , 6
Pratesi, A. , 4, 48
Quentin, H. , 12, 13
Ranke, L. von , 30
Reilly, J. R. , 27
Reynolds, L. D. , 30
Riedner, O. , 5
Rörig, F. , 65
Rörig, L. , 65
Ruberg, U. , 61
Samaran, Ch. , 9
Santoli, V. , 28

Scalfati, S. P. P. , 18
Schäferdieck, K. , 25
Schaller, H. M. , 24, 25
Schmidt, W. , 44
Schneider, J. , 57
Schröbler, I. , 44
Schröder, W. , 11
Seckel, E. , 2
Seiffert, H. W. , 7
Severyns, A. , 10
Sickel, Th. , 34, 48
Silagi, G. , 43
Simpson (jr.), Cl. M. , 30
Skála, E. , 49
Skrzypczak, H. , 65
Smalley, B. , 26
Southern, R. W. , 43
Spitz, H. J. , 60
Spongano, R. , 11
Stackmann, K. , 3, 11, 22, 24
Stählin, O. , 10, 37
Steer, G. , 11
Stroh, F. , 7
Stumpf, K. F. , 48
Szramkiewicz, R. , 18
Tenckhoff, F. , 46
Thorpe, J. , 30
Timpanaro, S. , 12, 23
Tognetti, G. , 56
Tombeur, P. , 18
Traube, L. , 40
Vahlen, J. , 23
Vogel, C. , 2
Wahrmund, L. , 5
Waite, V. F. , 18
Waitz, G. , 34, 39, 48, 56
Walberg, E. , 12
Watterich, J. , 62
Weber, E. , 10
Weiland, L. , 63
Weimar, P. , 26
Weirich, H. , 45
Wendehorst, A. , 44

Whitehead, F., 12
 Wieacker, F., 11
 Wilhelm, F., 49
 Wilson, N. G., 30
 Windfuhr, M., 11
 Winterbottom, M., 31

Wisbey, R. A., 18
 Witkowski, G., 11
 Wuttke, D., 11
 Zarri, G. P., 13
 Zeller, H., 3
 Zeumer, K., 52, 56

Diskussion

Das Gespräch konzentrierte sich vorwiegend auf zwei Themengruppen: das Problem wirkungsgeschichtlicher Editionen und die Frage der Orthographie. - Die Kritik an LACHMANNs ausschließlicher Suche nach dem Archetyp, die lediglich die Individualeistung des Autors berücksichtige, verband sich mit der Betonung des wirkungsgeschichtlichen Aspekts und der entsprechenden editorischen Verdeutlichung der Textstufen, an denen die jeweilige Wirkung des Textes abgelesen werden könne. Das, so wurde betont, bedeute jedoch keineswegs den radikalen Verzicht auf den ›Urtext‹, dessen Herstellung erst die genealogische Entfaltung des Textes im einzelnen zu verfolgen erlaube. - In der Frage der Orthographie wurde für die im engeren Sinne scholastischen Texte unter Hinweis auf vorliegende Editionen die Möglichkeit der Normalisierung aufrecht erhalten, da symbolisches Sprachverständnis hier keine Rolle spiele und die sachliche Bedeutung im Vordergrund stehe, so daß auf eine orthographische Verdeutlichung der historischen Distanz verzichtet werden könne.

VOTUM
 FÜR EINE ÜBERLIEFERUNGSKRITISCHE EDITIONSPRAXIS

KURT RUH

Dieses Votum erfolgte im Anschluß an das Einführungsreferat von HORST FUHRMANN. Es ist hier erweitert durch das Beispiel der *Sieben Staffeln des Gebetes* Davids von Augsburg, weil es mir nicht tunlich erscheint, Prinzipien ohne jegliche Explikation zu formulieren. Wenn ich dabei auf eine eigene Ausgabe¹ zurückgegriffen habe, so nur, weil mir das Material völlig und bequem zur Verfügung stand. Diese Edition ist nach textkritischen Prinzipien eingerichtet, d. h. sie zielt auf den Autortext ab, der durch die Hs. Z1, vor allem durch die Bewahrung stilistischer Charakteristika Davids, am besten vertreten ist. Z1 diene deshalb als Leithandschrift. Der Archetypus ergab sich durch kritische Konfrontation von *X (praktisch, da K1 nur in Fragmenten überliefert ist, identisch mit Z1) mit *Y1. Zur Veranschaulichung wiederhole ich das Stemma (s. folg. Seite).

- Z1 : Zürich, Zentralbibl. Cod. C 76, 149^{va}-158^{vb}
- K1 : Karlsruhe, Landesbibl. Cod. St. Peter 85, 42^{vb}-44^{vb}, 7^{vb}-8^{ra}, 13^{vb}/^{va}
- [= K1'] (Fragmente)
- F1 : St. Florian, Stiftsbibl. Cod. XI 123, 44^v-54^r
- Sang 1 : St. Gallen, Stiftsbibl. Cod. 1033, 57^r-65^r
- Sang 6 : ebd. Cod. 1066, 226^{rb}-231^{vb}
- Be5 : Berlin, Staatsbibl. der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Ms. germ. 4° 1596, 20^v-36^r
- M9 : München, Staatsbibl. cgm 7264, 79^{rb}-82^{ra}

Die Frage ist, wie die Ausgabe nach überlieferungskritischen Prinzipien aussehen müßte, wobei die Ermessensfrage, ob im vorliegenden Fall textkritisch oder überlieferungskritisch vorgegangen werden soll, ausgeklammert sein soll. Grundsätzlich stellt sich diese Frage so: Die überlieferungskritische Ausgabe bietet sich bei Texten an, die durch ihren vielfachen Gebrauch mit unterschiedlicher Zweckbestimmung eine offene Überlieferungsform aufweisen, d. h. zahlreichen Textmutationen ausgesetzt waren, ja z. T. in verschiedenen Redaktionen erscheinen. Die originäre Fassung

¹ K. RUH (Hg.): David von Augsburg: Die sieben Staffeln des Gebetes in der deutschen Originalfassung (= Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters 1), München 1965.